

# BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

## Abonnement

Im Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung monatlich 8 Lei noi (Franks), halbjährlich 18 Lei noi (Franks), ganzjährlich 32 Lei noi (Franks). Im Auslande kommt man bei allen Postanstalten unter entsprechendem Portozuschlag.

Zuschriften und Geldsendungen franco.

Manuscripte werden nicht zurückgestellt.

Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 20 Bani.

## Administration und Redaktion:

Strada Smârdan No. 51,

(zu ebener Erde),

im HOTEL CONCORDIA,

rechts neben dem Haus-Eingange.

## Inserate

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Ctrms.; bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse und Haasenhein & Bogler, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen. Annoncen aus Frankreich, England, der Schweiz und Belgien vermittelt ausschließlich die Agence libre, Paris, Rue Notre-Dame des Victoires 50 (Place de la Bourse).

N<sup>o</sup> 207.

Dienstag, 18. (6.) September 1888

IX. Jahrgang.

## Die Gesetzesprojekte der Regierung.

Bukarest 17. September.

Wie wir schon in der vorigen Nummer unseres Blattes an anderer Stelle mitgeteilt haben, hat die Regierung mit der Veröffentlichung der Gesetzesprojekte, welche sie den künftigen Kammern zu unterbreiten gedenkt, bereits begonnen. Wir werden uns mit diesen Gesetzesprojekten eingehend beschäftigen und dieselben je nach der ihnen innewohnenden Bedeutung in extenso oder nur auszugsweise mittheilen. Heute reproduzieren wir den Bericht, den Herr P. Carp, der interimistische Leiter des Ackerbau-, Industrie-, Handels- und Domänenministeriums an den Ministerrath in Betreff seines Gesetzentwurfes über „den Verkauf einiger Theile der Staatsgüter und den Rückkauf der Embatics (Erbpachtsschilling)“ gerichtet hat. Der Bericht lautet:

„Meine Herren Minister! Ich halte es für überflüssig, mich des Näheren über die nationalen und wirtschaftlichen Motive zu verbreiten, welche uns zwingen, die materielle und moralische Lage des rumänischen Bauers zu verbessern. Alle Parteien und alle Staatsmänner haben anerkannt, daß hierin sowohl die Macht als auch die Zukunft einer guten sozialen Organisation ruht. In anderen Staaten wurde dieses Resultat durch heftige Erschütterungen erzielt. Bei uns sind diese Fragen zum großen Glück unserer friedlichen Entwicklung, durch gütliches Uebereinkommen zwischen den reichen und armen Klassen geregelt worden. Wenn nun auch Vieles geschehen ist, so müssen wir doch anerkennen, daß noch Vieles zu geschehen hat und wir müssen das Andenken und den voraussehenden Geist unserer Vorfahren segnen, welche uns durch Einführung der Staatsdomänen die nöthigen Mittel zur Hand gegeben haben, um in leichter Weise der gefährlichen Plage eines ländlichen Proletariates los zu werden.“

Der Gesetzentwurf, den ich die Ehre habe Ihnen zu unterbreiten, ordnet den allmählichen in Gemäßheit der jeweiligen Forderungen erfolgenden Verkauf von Staatsgütern ausschließlich zu Gunsten des Bauers an. Das bisherige Gesetz bot, obwohl auch

dasselbe für den Bauer die Möglichkeit voraussetzte, sich den Grund und Boden, dessen er bedurfte, anzuschaffen, zwei ganz besonders ernste Hindernisse: es gestattete den Verkauf der Domänen nicht nur in kleinen Loosen, sondern auch als Ganze und oft endete die Konkurrenz zwischen den reichen und einflußreichen Personen und den Bauern, wie natürlich, zu Gunsten der ersteren. Das zweite Hinderniß bestand darin, daß die Festsetzung der Preise und Zahlungsmodalitäten den Bauer in die Unmöglichkeit versetzte, Nutzen aus den Vortheilen, welche das Gesetz einräumte, zu ziehen.

Ich habe deshalb getrachtet, diese Unzulänglichkeiten zu beseitigen, indem ich einerseits dem Staate die Möglichkeit entzog, seine Domänen als Ganze zu verkaufen, andererseits Zahlungsbedingungen festsetzte, welche jedem Bauer gestatten, mit der Zeit Grundbesitzer zu werden. Das alte Gesetz bestimmte die sofortige Bezahlung eines Theiles des Preises und setzte den Preis durch einen exakten Kalkül des Verhältnisses zwischen dem Werthe und dem Einkommen des Fonds fest. Unter diesen Bedingungen konnte nur der, welcher schon etwas besaß, Käufer werden und es war daher natürlich, daß ich die Vorausbezahlung unterdrückte und den Werth des Bodens etwas tiefer evaluirte, als das mathematische Verhältniß zwischen Einkommen und Fond ihn angab.

Indem ich diese Modifikationen in das bisherige Gesetz einführte, zog ich die Erfahrungen, welche man bei Anwendung des Gesetzes für die Belehnung der Insurahi mit Grund und Boden gemacht hat, zu Rathe. Obwohl nun diese Einsetzung in den Besitz von Grund und Boden in Gemäßheit der Bedingungen des Gesetzes vom Jahre 1864 erfolgte, also unter ganz besonders günstigen Bedingungen, so hatten doch die neuen Communen gleich von Anfang an mit materiellen Schwierigkeiten zu kämpfen, welche ihre Existenz auf's Spiel setzten. Diese Schwierigkeiten rührten ganz besonders von dem Mangel an Mitteln her, welche die Insurahi zur Bezahlung der Installationskosten benötigten. Diese Erfahrung wurde übrigens auch sonstwo, so z. B.

in Bosnien und der Herzegowina gemacht, wo die Colonisation in ausgedehntem Maßstabe vorgenommen worden ist. Sämmtliche Colonien, denen der Staat einen kleinen Vorschuß gegeben hat, prosperirten, die anderen aber, denen der Staat nur Ackerboden verlieh, konnten sich nicht gedeihlich entwickeln und befinden sich auch heute noch in einer schlechten Lage.

Ich glaube daher, daß der rumänische Staat als guter Wirth handeln würde, wenn er denjenigen Bauern, die Grund und Boden in kleinen Loosen kaufen wollen und gezwungen sind, ihren Herd zu verlassen, einen kleinen Geldvorschuß gewährte, der es ihnen ermöglichte, sich zu installiren ohne von vornherein mit Schulden zu beginnen.

Eine andere Thatsache, die mir zu denken gab, war folgende: Es ist in Deutschland konstatirt worden, daß dort, wo den Bauern ein gleiches Maß Ackergrund angewiesen worden war, die Bauerngehöfte statt zu prosperiren, abwärts gingen. Die Erklärung dieser Erscheinung ist leicht zu finden. In Lokalitäten wo neben dem armen Bauern auch begüterte vorhanden sind, bildet sich eine Klasse tonangebender Bauern, welche, weil sie bemittelter sind, einerseits das Beispiel einer bessern Kultur liefern, andererseits in der Lage sind, die Kommune gegen die natürlichen Gefahren zu vertheidigen, welche aus dem Kampfe ums Dasein entspringen. Das war der Grund, weshalb ich Loose von verschiedener Größe vorjah und weshalb ich den Preis von Ackergründen zu fünf und zu zehn Hektaren verschieden festsetzte.

Das sind im Wesentlichen die Modifikationen des alten Gesetzes. Die anderen sind weniger bedeutungsvoll, da sie keine Prinzipienfrage berühren und nur darauf berechnet sind, die bis heute beim Verkauf von Staatsgütern und Rückkauf der Embatics befolgte Prozedur zu erleichtern.

Ich schließe, meine Herren Minister, mit der Bitte, mich zu autorisiren, diesen Gesetzentwurf den künftigen Kammern zu unterbreiten, wenn ich die allerhöchste Genehmigung S. M. des Königs für denselben erhalten habe. Bez. P. Carp.

Artikel des „Bukarester Tagblatt“.

## Das Fräulein v. Brassier.

Roman von Albert Delpit.

(63 Fortsetzung.)

Sie machten Zukunftspläne; ruhig und vertrauensvoll gaben sie sich der süßen Hoffnung hin, die sie besetzte. Was fehlte ihnen noch, um glücklich zu sein? Nicht Eine Wolke zeigte sich an ihrem Himmel. Hand in Hand plauderten sie mit nahezu leiser Stimme. Sie wollte wissen, was er seit ihrer Abwesenheit gethan habe und er bekannte ihr ehrlich, aufrichtig Alles, erzählte ihr von seiner Verzweiflung, von seinem Zorn, wie er die prächtige Büste zerstört, in der Faustine hoheitsvoll und anmuthlächelnd wieder zu leben schien; ja er verbergte ihr nicht einmal seine Seitensprünge, die Vergnügungen, in denen er Betäubung und Vergessen gesucht.

„Ach, die Männer, die Männer!“ murmelte die junge Frau mit einem Seufzer. „Also Sie lieben mich, und zwar, wie ich glaubte, leidenschaftlich, und trotzdem konnten andere Frauen für Sie vorhanden sein!“

„Das gehört der Vergangenheit an, verzeihen Sie; die Vergangenheit, welcher Art sie immer auch sein mag, läßt allezeit einen bitteren Nachgeschmack auf den Lippen zurück. Ach, Geliebte, welch' strahlendes Glück danke ich Ihnen!“

Von neuem nahmen sie wieder ihre Projekte auf, besprachen ihr zukünftiges Beieinandersein und verabredeten allerlei Pläne. Wie würde sie stolz sein, den Namen dieses berühmten Mannes zu tragen, und wie würde er wiederum stolz sein als der Gatte einer solchen Frau! Dann sprachen sie neuerdings von ihrer Liebe, mehr wie zwei Verliebte, als wie zwei Verlobte. Sie waren in der That zwei Verliebte, welche sich durch unlösliche Bande vereinen wollten. Gewiß der unwandelbaren Dauer ihrer Zärtlichkeit, wollten sie sich Eines an das Andere fetten, um gemeinsam durch das Leben zu schreiten. Die Dämmerung brach an, und sie tauschten noch immer ihre süßen Bekenntnisse aus.

„Ich muß jetzt gehen“, sagte Faustine.

„Schon?“

„Glauben Sie denn, daß ich nicht glücklich wäre, wenn ich bleiben könnte? Kommen Sie heute Abends zu mir!“

Er wollte sie einmal in seine Arme schließen; sie aber entwand sich ihm und sagte lächelnd:

„Ich muß Ihnen gegenüber, Jacques, das vollste Vertrauen haben können; eine Braut ist keine Geliebte! Verlassen Sie derjenigen Ihre Achtung nicht, welche Ihre Frau sein wird.“

Sie entfernte sich, entzückt über ihr eigenes Glück und über jenes, welches sie zurückgelassen hatte. Jacques' Herz überströmte vor Freude. Niemals hätte er in seinem aufgeregten Geiste ein solches Geschick für sich zu träumen gewagt. Der

Gatte Faustinens werden — das schien ihm eine jener Hoffnungen, denen man sich kaum hingeben dürfe. Nur etwas beunruhigte ihn noch; er mußte seiner Mutter die bevorstehende Verheirathung mit Frau v. Gueffaint ankünden, und was würde sie mit ihren leidenschaftlichen Ideen, mit ihrem Hass gegen die „reichen Classen“ zu diesem Heirathspilne sagen? Jacques zweifelte nicht, daß die Mutter nachgeben werde, aber erst nach heißem Kampfe. Und er litt allezeit darunter, gegen eine Mutter ankämpfen zu müssen, welche sich seit so vielen Jahren so hingebend bewiesen, so muthig, so thätig bei jeder Arbeit. Wem hatte er seine Erfolge zu verdanken? Wem sonst, als ihr, die durch ihre heldenhafte Arbeit es ihm möglich gemacht, jene Erfolge zu erringen; sie in ihrem Herzen zu überzeugen, das hoffte er nicht. Sie würde zustimmen, um an ihrem Sohne nicht zu verzweifeln, innerlich aber doch immer wieder gegen seine Ehe Protest erheben.

Und am Ende — wer weiß, ob die mütterliche Eifersucht nicht noch weit stärker sich geltend machen wird! Jacques kannte die Träume seiner Mutter; niemals ihren Sohn zu verlassen, und durch ihre zärtliche Wachsamkeit jede andere menschliche Zärtlichkeit ihm zu ersetzen. Er überdachte all' diese Dinge, während er in die Rue Lambert ging. Mit der Bestimmtheit der Entscheidung aufrichtiger Naturen entschloß er sich, nicht zuzuwarten und sofort der Mutter Alles einzubekennen, vor der er nichts verheimlichen wollte. Als Francoise ihren Sohn er-

### Ausland.

Die Einigkeit im Lager der französischen Republikaner scheint immer tiefer zu bekommen. Man spricht von ernstlichen Meinungsverschiedenheiten im Kabinet Floquet. Freycinet und Goblet wollen sich nicht zu den Plänen Floquet's verstehen können; Carnot sei auf ihrer Seite und habe die Absicht, eintretendenfalls Freycinet mit der Bildung des Kabinet's zu betrauen. Infolge dieses Widerstandes soll Floquet denn auch seinen Revisionsentwurf vorläufig zurückgelegt haben. Wenn aber die radikalen Minister unter sich uneinig sind, werden sie mit der Kammer erst recht nicht auskommen. Die „Republique Française“ gibt den Radikalen in den unzweideutigsten Ausdrücken den Abschied: die Opportunisten wollten wohl ihre Hand dazu leihen den Staat durch rückwärtslose Verradikalisirung in die Arme der Reaktion zu treiben.

Die „Riforma“, das Organ Crispi's, veröffentlicht einen äußerst heftigen Artikel gegen den Vatikan. Das Telegramm, welches die Ankunft Kaiser Wilhelm's auf den 11. Oktober festsetzt, sei die beste Antwort auf die anti-italienischen Intriguen, welche der Vatikan in Deutschland betreibt. Das Blatt brandmarkt die anti-patriotische Haltung des Vatikan's, der bei allen Versuchen, Deutschland und Italien auseinander zu bringen, nur eine furchtbare moralische Niederlage erlitten habe. Der Vatikan werde jetzt natürlich gute Miene zum bösen Spiel machen, umso mehr, als er selbst am allerwenigsten an den Erfolg des von ihm entfachten Feldzuges geglaubt habe, der nur die klägliche Impotenz desselben offenbarte. Jeder gute Deutsche müsse nun einsehen, daß die Aktion des Vatikan's innerhalb wie außerhalb Italiens lediglich die Schädigung der nationalen Einheit bezwecke. — Der Gemeinderath von Neapel beschloß gelegentlich des Kaiserbesuches eine glänzende Beleuchtung der umliegenden Bergkette, besonders des Posilippo, in Szene zu setzen. Ebenso soll eine phantastische Illuminirung der Toledostraße und der Piazza Plebiscito stattfinden; auf letzterem Platze wird ein eigenartiges neapolitanisches Nachtfest vorbereitet.

Wie aus Brüssel gemeldet wird, scheint das Projekt der Heirath des Kronprinzen von Italien mit der Prinzessin Klementine von Belgien oder einer Tochter des Grafen von Flandern, welches bereits im vorigen Jahre signalisirt wurde, viele Aussicht auf Verwirklichung zu haben, denn das Organ des Bischofs von Gent, der „Bien Public“, ist außer Rand und Band darüber. In einem von Beleidigungen gegen das italienische Königshaus überschäumenden Artikel vergleicht das besagte klerikale Blatt den eventuellen Heirathsantrag des Prinzen von Neapel mit einem den der Sohn des Bey von Tunis oder der Sultan von Zanzibar machen könnte. Das Blatt beschwört im Namen sämtlicher Katholiken Belgiens den König und die Königin, ihre Tochter nicht in eine Familie einzuführen,

blickte, war sie verblüfft; sie erkannte ihn nicht wieder. Er, der düster und kopfhängerisch gewesen seit so manchem Tage — hatte jetzt lachende Augen und eine tiefempfundene Freude leuchtete aus seinem Antlitz.

„Mutter“, sagte er, „ich liebe und werde wieder geliebt. Ich bitte dich um die Erlaubniß, diejenige heirathen zu dürfen, welche ich erwählt habe und die mich erwählt hat unter allen anderen.“

Bevor sie nur antworten konnte, erzählte er rasch, in wenigen Worten, ihr seinen ganzen Liebesroman, der jung war und frisch wie ein Frühlingssied. Francoise horchte unbeweglich stumm auf Jacques und betrachtete ihn stieren Auges.

„Also du willst mich verlassen?“

„Mutter!“

„Du verläßt mich, da du heiratest. Glaubst du denn, deine Frau werde mit deiner Mutter leben wollen? Oh, die Kinder, man opfert sich für sie, man gibt ihnen Alles, und sie danken es ihren Eltern so, wie du mir dankst. Ich habe nichts auf Erden als dich; dein Vater ist erschossen worden und schläft den ewigen Schlaf; ich weiß nicht, wo Verlassen ruht er in die Erde. Ich sagte mir, daß du mir noch geblieben, ich freute mich an deinem Ruhme, und mein Egoismus milderte meinen Schmerz. Nun genügt es, daß eine Frau deinen Pfad kreuze, welche du vor drei Monaten noch nicht gekannt hast — um deine Mutter zu verlassen, welche dich dein ganzes Leben hindurch geliebt!“

Jacques kniete nieder, demüthig, einem Kinde gleich. „Dich verlassen! Du glaubst es selbst nicht; auch wenn ich es wollte, so würde ich es nimmer über das Herz bringen. Es besteht zwischen uns mehr noch als jenes Naturband, welches Mutter und Sohn vereint. Die Leiden, welche wir zusam-

men getragen, die Thränen, welche wir zusammen geweint, die Hoffnungen, welche wir genährt — all' dies schmiedet uns aneinander, und das Bewußtsein, daß man meinen Vater unserer Zärtlichkeit entriß — glaubst du, das sei nicht auch ein Band mehr, welches mich zu dir hinzieht?“ Und wieder umarmte er sie, als wollte er in dieser Stunde, in welcher sie an ihm zweifelte, ihr erst recht beweisen, daß seine kindliche Zärtlichkeit glühender und ehrfurchtsvoller denn je in seinem Innern lebe.

„Du sagst mir, daß meine Frau nicht mit meiner Mutter werde leben wollen. Du kennst eben Faustinen nicht; sie wird dich lieben, eben weil sie mich liebt. Warum solltet ihr also getrennt sein, eint euch denn nicht gemeinsame Liebe?“

Francoise schwieg noch immer; sie wollte nicht eingestehen, daß, ohne sie jemals gesehen zu haben, sie diese Fremde hasse; unbewußt wuchs ihre Eifersucht, und sie verzieh jener Frau nicht, welche ihr ganzes Leben umtörzte. Jacques erschrock vor diesem eigensinnigen und beharrlichen Schweigen.

„Weshalb antwortest du mir nicht? Ich zeigte mich ja zärtlich und unterwürdig und konnte dich unmöglich verletzen. Du beurtheilst Faustine unrichtig, weil du sie nicht kennst; ist es die Heirath an und für sich, welche dir mißfällt, so warte wenigstens einige Tage, studire diejenige, welche ich liebe, beobachte ihren Charakter, und es ist unmöglich, daß du nicht selbst bestochen werden wirst durch ihre Aufrichtigkeit und Geradheit!“

Francoise konnte diesen Vorschlag nicht zurückweisen, weil sie sonst einbekannt hätte, daß sie aus Eifersucht das Glück ihres Sohnes zerstöre. Sei es also! Sie will sie sehen, diese Frau, und vielleicht wird es dann ihr gestattet sein, zu sprechen.

(Fortsetzung folgt)

gen Andeutungen von sonst gut unterrichteten Persönlichkeiten Glauben schenken kann, so ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß zwischen dem Herzog von Cumberland und seinen erlauchten Gästen die Frage der bulgarischen Thronandatur, welcher unsere höchsten Sphären immer mehr Sympathie entgegenzubringen scheinen, zur Sprache gekommen ist. Wenn der Reise der Kaiserin nach Gmunden eine gewisse politische Bedeutung beizumessen ist, so liegt diese zunächst darin, daß die Reise als solche bewiesen hat, daß die russisch-österreichischen Beziehungen keineswegs so schlecht sind, wie man nach gewissen Zeitungsartikeln hätte glauben können, und ferner darin, daß diese Beziehungen in einem anderen Sinne als bisher der Erörterung unterzogen werden. Auf beiden Seiten hat sich das Bestreben kundgegeben, sich gegenseitig zu nähern, eine Thatsache, die schon an sich zu bemerkenswerth ist, um unbeachtet zu bleiben. Sie und da tritt bereits die Anschauung hervor, daß in der That keine ernstlichen Ursachen bestehen, welche einen schärferen Antagonismus zwischen Rußland und Oesterreich zu schaffen brauchen. Wenn das letztere nur die indirekte Unterstützung des Prinzen von Koburg, welche noch immer fortbesteht, aufgibt und sich offen auf den Standpunkt der deutschen Regierung stellt, so steht einer Annäherung zwischen Rußland und Oesterreich, wie sie zwischen dem ersteren und Deutschland vor sich gegangen ist, nichts entgegen.“

Man schreibt der „Post“ aus Petersburg vom 11. September: „Bekanntlich hatte der Negus von Abyssinien einen Archimandriten nebst einem untergeordneten Priester zur Jubiläumsfeier nach Kiew gesandt. Diese Deputation befindet sich seither in Petersburg in Begleitung des bereits im vorigen Jahre in den Dienst des Negus getretenen freien Kosaken Atschinow. Der Empfang, welchen die gedachten Personen in dem amtlichen Petersburg genossen haben, war kein sehr warmer. (Sie wurden doch vom Czaren empfangen! Die Red.) Beidem weniger kühl ist jedoch die Aufnahme, welche die Deputation in nichtamtlichen russischen Kreisen gefunden hat. Da wurde Atschinow, welcher, obgleich einer sehr niedrigen Bildungsstufe angehörend, sich den Anschein gibt, als hätte ihm der Negus die Leitung der auswärtigen und Heeresangelegenheiten übertragen, vom Grafen Ignatiew in Kiew mit großer Auszeichnung behandelt. Ebenso erfreuten sich die beiden Geistlichen in gewissen Petersburger Kreisen einer so entgegenkommenden Aufnahme, daß man bereits von Geldunterstützungen, welche aus jenen Kreisen nach Abyssinien gehen, spricht. Thatsache ist, daß hier die Sympathien für die orthodoxen Glaubensbrüder vom Rothem Meere neuerdings wiederholt in auffallender Weise zum Ausdruck gelangen. Vor Kurzem wurde ein russischer Priester nach Abyssinien entsendet und Spenden in Gestalt von Heiligenbildern gehen durch Vermittlung der Klöster des Berges Athos dorthin ab.“

### Tagesneuigkeiten.

Bukarest, 17. September.

#### Tageskalender.

Dienstag 18 (6.) September 1888

Röm.-Kath. Thomas v. Bilk. — Protestanten u. Siegfried. — Griech.-orth. Eudoxia.

Witterungsbericht vom 17. September. Mittheilungen des Herrn Menz, Optiker, Victoria-Straße Nr. 60. Nachts 12 Uhr + 10. Früh 7 Uhr + 11, 5 Mittags 12 Uhr 21,5 Reaumur. Barometerstand 759. Himmel klar.

**Vom Hofe.** Erzherzog Karl Ludwig und Gemahlin treffen heute Abend auf Schloß Pelesch zu einem zweitägigen Aufenthalt ein.

**Personalnachrichten.** Der Kultusminister Majorescu unternimmt in dieser Woche eine Inspektion der Schulen in den verschiedenen Distrikten. — Der Justizminister Alex. Marghiloman ist von seinem Urlaub zurückgekehrt und hat die Leitung des Justizministeriums wiederum übernommen. — Herr Dr. Bianu ist aus dem Distrikte Argesch, wofelbst er die zur Bekämpfung der Dysenterie entsandte Ruralambulanz geleitet hat, nach Bukarest zurückgekehrt und hat seine ärztliche Thätigkeit wieder aufgenommen.

**Auszeichnung.** S. M. der König hat dem Dr. Johann Gosan für seine ihm in Gräfenberg geleisteten außerordentlichen Dienste das Ritterkreuz des rumänischen Kronen-Ordens verliehen. Herr Dr. Gosan ist ein Rumäne.

**Von der rumänischen Gesandtschaft in Petersburg.** In Regierungskreisen wird behauptet, daß die Gerüchte wegen Neubefetzung des Gesandtenpostens in Petersburg unbegründet seien, und daß Herr Ghica nach Beendigung seines Urlaubes auf seinen Posten nach Petersburg zurückkehren werde.

**Der bisherige Gouverneur** des rumänischen Thronfolgers, Herr Paun, fürste auf seinen Posten

nicht mehr zurückkehren und durch Herrn Anghel Dimitrescu, welcher aus dem Verbande des hiesigen Gemeinderaths ausscheiden wird, ersetzt werden.

**Der bulgarische Finanzminister Tacevici**, welcher sich, wie bereits gemeldet, seit einigen Tagen hier selbst befindet, um eine Anleihe zu kontrahieren, konferierte mit mehreren hiesigen Bankiers, unter andern auch mit Herrn Erloghie Gheorgieff.

**Militärisches.** Der General-Inspektor der Kavallerie, General Crehanu wird in dieser Woche die bei Dudeschi konzentrierten Kavallerie-Regimenter einer Inspektion unterziehen. General Cernat, Kommandant des 2. Armeekorps, welcher Se. Majestät bei Besichtigung des Manöverterrains begleitet hatte, ist nach Bukarest zurückgekehrt. Diejenigen Reservisten, welche der Einberufungsordre zu den Waffenübungen nicht Folge geleistet haben, sollen vor ein Kriegsgericht zur eventuellen Bestrafung citirt werden. — Der Chef des großen Generalstabes General Falkoyanu hat dieser Tage in Begleitung mehrerer Generalstabsoffiziere eine wichtige militärische Uebung dirigirt. Der Zweck derselben betraf die Vertheidigung des Pruth-Thals. Die Uebung wurde zwischen Dorohoiu und Botoschan ausgeführt.

**Auser Mitarbeiter Dr. M. Alferi** ist von seiner Ferienreise zurückgekehrt und hat seine redaktionelle und musikalisch-pädagogische Thätigkeit wieder aufgenommen. Wir sind überzeugt, daß die Leser unseres Blattes, sowie die zahlreichen Schüler Dr. Alferi's diese Nachricht mit lebhaftem Vergnügen und Interesse aufnehmen.

**Von der Eporie der Civilspitäler.** Das Gut Rinogi, welches bisher von den Gebrüdern Constantinidi in Pacht gehalten wurde und welches seinerzeit eine Rolle in dem gegen den ehemaligen Direktor der Eporie Simeon Mihalescu angehängten Prozesse spielen wird, ist in öffentlicher Visitation dem Herrn Erloghie Gheorgieff für die Summe von 105,000 Francs verpachtet worden, d. h. also um 20,000 Francs jährlich mehr wie früher.

**Zu den Befestigungsarbeiten.** Man spricht davon, daß es im strategischen Interesse gelegen sei, Buzeu zu befestigen, und daß demnächst die Pläne behufs Befestigung desselben angefertigt werden sollen. — Die um Galaz anzulegenden Befestigungen werden 8 Forts und die um Focschani 15 Forts erhalten, ebenso einige Panzerthürme.

**Studenten-Kongress.** Mit heutigem Tage beginnen die Verhandlungen des Kongresses der Studenten in Biatra. Dieselben werden bis zum Donnerstag währen.

**Zu Gunsten der Statue Niron Costin** hat der ehemalige Minister B. A. Urechia gestern in Bacau einen Vortrag gehalten, zu dem ein Eintrittsgeld entrichtet wurde.

**Von den Zündhölzchenfabriken.** Der Generalsekretär und ad interim Generaldirektor der Monopole, Herr G. Manu, hat, wie schon gemeldet, dieser Tage die diversen Zündhölzchenfabriken inspiziert. Das Ergebnis dieser Inspektion sollen namhafte Verbesserungen sein, die demnächst in der Administration dieser Anstalten eingeführt werden sollen.

**Zu den Herbstmanövern.** Für die Zeit der Manöver wird in der Nähe des Bahnhofes Campina ein Versorgungsdepot für die an den Manövern theilnehmenden Truppen eingerichtet werden. — In der Zeit der Manöver wird täglich ein Lokalzug zwischen Baitoi und Campina verkehren. — Nachdem Seine Majestät das Manöverterrain in Begleitung mehrerer Generalstabsoffiziere bereits inspiziert hat, dürfte nunmehr die Genehmigung der dem obersten Kriegsherrn vorgelegten Manöverdisposition erfolgen. — Vor dem Beginn der Manöver dürfte Seine Majestät noch einzelne Truppenkörper in ihren jetzigen Kantonnements inspizieren.

**Zum Strike der Eisenbahnarbeiter.** Die streikenden Eisenbahnarbeiter haben aus ihrer Mitte eine Commission erwählt und als Sprecher derselben die Arbeiter Popp und Dancescu bestimmt. Diese Commission begab sich vorgestern zu dem Minister der öffentlichen Arbeiten, Prinzen Alex. Stirbey, um zu erfahren, welche Absichten die Regierung gegenüber den Streikenden hege und in welcher Weise sie die von denselben eingereichte Petition zu erledigen gesonnen sei. Der Minister der öffentlichen Arbeiten, Prinz Stirbey, und der Generaldirektor des Ministeriums, Herr Capuzineanu, empfingen die Deputation in sehr zuvorkommender Weise. Nachdem sich Prinz Stirbey durch den Direktor Capuzineanu gründlich von dem Verlangen der Arbeiter hatte unterrichten lassen, versprach er denselben, sich ihr Schicksal und ihre materielle Lage sehr angelegen sein zu lassen und für eine Verbesserung ihrer Lage nach Möglichkeit Sorge zu tragen. In einer Unterredung, welche der Minister Stirbey mit Herrn Capuzineanu hatte, sprach sich derselbe sehr wohlwollend über die nach seiner Ansicht nicht übertriebenen Forderungen der Streikenden aus und äußerte den Wunsch, diese Angelegenheit möglichst bald gründlich geregelt zu

wissen. Die Kommission dürfte sich heute abermals auf das Ministerium begeben, um eine definitive Antwort zu erbitten. Es ist alle Hoffnung vorhanden, daß die Ateliers morgen wieder geöffnet und die Strike beendet werden wird, obgleich der Generaldirektor Duka auf seiner ursprünglichen Unnachgiebigkeit beharren zu wollen scheint. Die durch die Strike dem Staate verursachten Nachtheile belaufen sich auf nahe 800,000 Franks. In einer Unterredung mit dem Generaldirektor Duca hat der Minister Stirbey die Beendigung des Strikes entschieden verlangt. Deshalb treten auch die Gerichte von der Ernennung des Ingenieur Dancescu zum Nachfolger des Herrn Duca in bestimmterer Form auf.

**Das Jahrestag im Bukarester Turnverein.** Vom herrlichsten Wetter begünstigt und vor einem zahlreichen Publikum beging gestern Nachmittag der Bukarester Turnverein sein alljährlich wiederkehrendes Jahrestag, dessen erfreulichen Zweck der Beweis über die Fortschritte bildet, welche die Mitglieder des fleißigen Vereines im Verlaufe eines Jahres gemacht haben. Das schon den Alten geläufige Axiom, daß die geistige Kräftigung mit der körperlichen gleiche Schritte halten müsse, wird vom Bukarester Turnverein aufs wirksamste gefördert und daß gerade der von 32 Turnschülern ausgeführte Reigen den Preis des Schauturnens davontrug, erfüllte uns ob der, namentlich der Jugend zugewendeten Pflege mit lebhafter Freude. In flottem Turnkostüm führten die Jungen ihre Evolutionen aus und ein frischer Rhythmus belebte den, auch dem Auge wohlthuenden Reigen. Nicht minderes Lob verdienen jedoch auch die eigentlichen Mitglieder und Vorturner des Vereines, deren Freiübungen und Exercitien am Gerät nicht nur unausführbare Sicherheit, sondern auch das Streben nach dem Ziele aller Turner verriethen, — die ästhetische und gymnastische Bildung des Körpers zu vereinen. Das trefflich gelungene Fest wurde mit einem Vortrage der rühmlich bekannten Elite-Kapelle, „Dallibor“ unter Führung ihres erprobten Kapellmeisters Skrandt eingeleitet und schloß mit einem unheimlich animirten Tanz ab, welcher dem anmuthigen Mädchenflor Gelegenheit gab, die Jünger Vater Zahn's auch als gewandte Anhänger Terpsichoren's zu würdigen.

**Einweihung einer Volksschule.** Gestern Sonntag fand in dem nahen Dorfe Bragadir eine seltene Feier statt. Der Gutsbesitzer von Bragadir, der hoch geachtete Kaufmann, Spiritus- & Preßhefabrikant Herr D. Marinescu Bragadiru, hat nämlich der dortigen Gemeinde ein Gebäude zum Geschenk gemacht, welches dazu bestimmt ist, die Schule und die Primarie aufzunehmen. Dasselbe ist sehr praktisch angelegt und mit allen nöthigen Einrichtungsgegenständen auf das beste und schönste ausgestattet. Eine große Anzahl geladener Damen und Herren wohnte der Einweihung, welche in feierlichster Weise verlief, bei. Herr D. M. Bragadiru übergab nach dem Gottesdienst, der die Feier eröffnete, der Gemeinde sein Geschenk, in seiner Rede, die er dabei hielt, hervorhebend, daß er nur von der Schule die Verbesserung der Lage der bäuerlichen Bevölkerung, sowie die fernere Wohlfahrt des ganzen rumänischen Volkes erhoffe. Nach der Feier nahmen die Geladenen an einer reichbesetzten Tafel Platz. Das treffliche Mahl wurde durch manche schöne Rede gewürzt. Eine freie ungezwungene Unterhaltung und ein lebhafter Tanz beschloßen die seltene Feier. Möge das schöne Beispiel des Herrn Dr. M. Bragadiru recht viele Nachahmer finden.

**Zweite Blüthe.** Als Zeichen unseres langathmigen Sommers können die schön entwickelten zweiten Blüthen an den Kastanienbäumen längs des Boulevardes gelten. Es ist höchst interessant, neben gut entwickelten fast reifen Kastanienfrüchten neue Blüthen zu sehen, eine Erscheinung, die bisher bloß an Orangen und Zitronen beobachtet wurde. Wettermacher ziehen hieraus den Schluß, daß uns ein langer und schöner Herbst beschieden ist, dem dann ein umso strengerer Winter folgen wird.

**Vom Seilkünstler Brunner.** Die vorlezte Vorstellung des Seilkünstlers Brunner, welche gestern stattfand, war sehr gut besucht. Der Künstler erntete wegen seiner mit großer Sicherheit ausgeführten Luftkünste allgemeine Bewunderung. Da für nächsten Sonntag die letzte Vorstellung angefragt ist, so sollte sich Niemand dieses hier seltene Schauspiel entgehen lassen. Herr Doser stellte auch gestern als Restaurateur trotz großen Andranges seinen Mann und hatte man für das zum Ausschank gelangte Beleschbier nur lobende Worte.

**Ein Aufseher.** Wie bekannt sind am Nordbahnhofe leihweise Polster für Reisende erhältlich, die während der Fahrt als Schlafkissen benützt werden können und wofür bloß wenige Centimes zu zahlen sind. Dieser Tage wurde nun einem Reisenden eines dieser Lederpolster um 50 Eis. offerirt. Der gute Mann dachte, das ist billig, besonders da er erfuhr, daß dasselbe mit Koffhaar gefüllt sei.

Mit schlauem Blick erlegte er den verlangten Preis und übernahm das Kissen, wobei er sich gekoch haben mag, welche gute Dienste ihm dasselbe bei seiner täglichen Siesta leisten werde und wie er wegen des billigen Kaufes von seiner sparsamen Frau belobt werden würde. Wie groß war daher sein Erstaunen, als ihm bedeutet wurde, daß der geleistete Betrag bloß eine Ausleihgebühr sei und das Polster an der Endstation seiner Reise abgeliefert werden müsse. Geradezu drollig war es anzuhören, wie sich der Geizhals nobel geberdete, als ihm behufs Notirung des empfangenen Polsters die Fahrkarte aberlart wurde. Er war nämlich der Meinung, der Bedienstete wolle ihm den Empfang von 50 Centimes quittiren, worauf er des geringen Betrages wegen großmüthig verzichtete wollte. Schließlich wurde ihm die Situation klar und er begann wegen Zurückgabe seines Geldes zu zittern, da er bis Buzta, wohin seine Fahrkarte lautete, das Polster gar nicht benützen könne, indem die Entfernung (eine halbe Stunde Fahrt) zu kurz sei und er überhaupt am hellen Tage keinen Schlaf verspüre. Ob der Aufgefessene den Ausgang seines Geschäftes seiner bessern Ehehälfte mitgetheilt hat, vermögen wir nicht anzugeben; soviel steht indes fest, daß er das Gelächter der Mitreisenden, welche dieser Fall göttlich amüßigte, gewiß verschwiegen hat.

**Ein Mordversuch.** Der in der Strada 13 Septembrie mohnhafte Mihalache Cojarcu versuchte vorgestern einen gewissen Gheorghe Caplescu mit Hilfe einer Pistole zu erschließen. Der Versuch mißlang ihm jedoch, indem Caplescu nur eine unbedeutende Wunde an der linken Hand davontrug.

**Die Vertheilung der fünftausend Franks,** welche der verstorbene Bankier Neuschöb für die arme christliche Bevölkerung der Stadt Jassy zurückgelassen hat, wurde daselbst gestern von der bekannten Wohlthäterin Prinzessin Moruzzi vorgenommen.

**Jassyer Volksbewegung.** In der Zeit vom 4. bis zum 10. September wurden in Jassy 22 Knaben und 22 Mädchen geboren. Unter diesen waren 18 von christlichen und 26 von jüdischen Eltern. Gestorben sind in diesem Zeitraume 49 Männer und 33 Frauen, zusammen 82 Personen. Unter den Todten gehörten 26 der christlichen und 56 der jüdischen Bevölkerung an.

**Zu der Eröffnung der Gerichtssitzungen in Crajova.** Aus Anlaß der Eröffnung der Gerichtssitzungen des Appellgerichtshofes in Crajova hat der dortige Generalprokuror Columbeanu einen Vortrag „über die Interpretation der Gesetze“ gehalten, auf welchen der Präsident Gramaticescu antwortete.

**Von der Präfektur in Tecuciu.** Einem allgemein verbreiteten Gerüchte zufolge, soll die Ernennung des Herrn Dimitriu Catargiu zum Präfekten des Distrikts Tecuciu demnächst stattfinden.

**Hohes Alter.** In der Kommune Budeni-Pamenteni im Distrikte Muscel starb dieser Tage ein Mann namens Ion Geolamäim Alter von 105 Jahren.

**Die neuen Fünf-Rubel-Goldstücke,** Emission 1887, im Werthe von 20 Franks, sind erschienen und werden an allen Staats- und öffentlichen Cassen angenommen, wie es soeben verlautbart wird.

**Der König von Holland.** Der „Pol. Corr.“ zu Folge wird die Meldung, daß in dem Befinden des Königs von Holland eine plötzliche schlimme Wendung eingetreten sei, welche sein Leben mit unmittelbarer Gefahr bedrohe, durch an ununterrichteter Stelle eingezogenen Erkundigungen nicht bestätigt. Andererseits aber hat sich im Gesundheitszustande des Königs keine Besserung ergeben und bleibt derselbe, wie schon seit längerer Zeit, besorgnißerregend.

**Für das Heine-Denkmal.** Aus Berlin wird gemeldet: Das Komitee zur Errichtung eines Heine-Denkmal in Düsseldorf hat, wie der „Berliner Börsen-Courier“ mittheilt, an Kaiser Wilhelm ein Gesuch um einen Beitrag zu diesem Denkmal gerichtet. Man erwartet, daß auch Kaiser Wilhelm eine Spende zu dem Denkmale beitragen werde, für welches bekanntlich die Kaiserin-Königin von Oesterreich-Ungarn 15,000 Gulden gewidmet hat.

## Literatur

**Das Septemberheft der „Convorbiri literare“** hat folgenden Inhalt: M. Strajanu „Ueber die Selbsterziehung“; Maniu „Ueber den Dichter Konrad“; Stefan Velovan „Einige metodologische Fragen“ (Fortsetzung); S. G. Barginici „Cervantes Don Quixote“ (Fortsetzung); Alessiu „Populäre Gedichte“; Bibliographisches.

**Das Jahrbuch für Israeliten** (Anuar pentru Israeliti) Jahrgang 1888-1889 ist erschienen. Dasselbe zeichnet sich wie alle früheren durch ein reiches kulturhistorisches Material aus. Aus demselben heben wir die trefflichen Arbeiten der Herren Dr. M. Gaster, Dr. E. Schwarzfeld, Lazar Saineanu, Dr. Sippe, M. Schwarzfeld des Herausgebers des Jahrbuches u. besonders hervor.

# Herr Brancher.

Von Walter Thornbury.

Wie eine Erlösung dünkt es dem Kaufmann wenn er an einem heißen Sommertage seinem Geschäft in der City, die im Herzen Londons selbst eine kleine Stadt bildet, den Rücken kehren und sich nach keinem Heim auf dem Lande, wo er sich den Sommer über eingemietet, wenden kann. Und noch freudiger wird dieses Gefühl, wenn mit dem Geräusche der hinter ihm zufallenden Gartenthür das ganze geschäftliche Treiben, das Hasten und Jagen nach Erwerb, wie mit einem Zauberstrich von ihm abfällt und die fröhlichen Stimmen, seiner ihm entgegeneilenden Kinder ihn willkommen heißen. Dieses Gefühl schwellte an einem schönen Juni-Abende vor ungefähr zehn Jahren meine Brust und ließ mein Herz höher schlagen, als ich an der Ecke unseres Gärtchens in Bybridge, wo ich für den Sommer ein Landhaus gemiethet, den Omnibus verließ und meiner Behausung zuwies.

Es schien mir, als ob die hohen, dunklen Wägen, von meiner Ankunft freudig bewegt, einander etwas zuckerten und die Blumen im Garten mir grazios ihre Häupter zum Gruße entgegenneigten. Wie ein samtener Teppich breitete sich der Rasen vor meinen Blicken aus, und selbst der Kies, der unter meinen Füßen knirschte, wurde mir lieb bei dem Gedanken, daß ich dies Alles für noch zwei weitere Monate mein eigen nennen konnte.

Kaum hatte ich den Klopfer berührt, als mir auch schon Lucy und die Kinder zur Begrüßung entgegenstürzten. Willy, Ned und Charley nahmen mich sogleich in Beschlag.

„Er ist gekommen!“ riefen sie Alle, wie mit Einem Athem.

„Er? Wer ist „er“?“

„Weißt du denn nicht, Papa? Der Herr nebenan.“

„Ja, unser nächster Nachbar, von der Seehof-Billa, mein Lieber,“ sagte meine Frau mit ernstem Bermeise. „Gestern langte seine Einrichtung an und dann kam auch er mit Frau und Kindern, mit großem Pomp. Er scheint ein sehr achtenswerther Mensch zu sein.“

„Was bei dir, liebe Lucy, gleichbedeutend ist mit ein „sehr reicher Mensch,“ sagte ich mit gutmüthigem Spotte.

„Bitte, spare deine Sarkasmen und sei nicht ungezogen.“

„Und solch' ein herziges Shetland-Pony,“ rief nun Willy; „morgen werde ich auf demselben ausreiten.“

„Wie rasch doch Kinder Bekanntschaft schließen,“ konnte ich mich hier nicht enthalten, zu denken.

Den nächsten Tag wollte ich, wie ich mir vorgenommen, als Ferihtag genießen und denselben mit Gartenarbeiten, Fischen und allerlei Kurzweil mit den Kindern verbringen. Die Kinder natürlich geriethen in helles Entzücken darüber und auch Lucy schien in der ihr eigenen ruhigen Weise herzlich erfreut.

Der Spielplatz unseres Landhauses neigte sich sanft zur Themse abwärts und hinter demselben erstreckte sich der lange, schmale Garten, der nur durch ein Gitter und ein Lorbeergebüsch von dem unseres kürzlich angekommenen Nachbarn getrennt war.

Willy kam soeben von seinem Spazierritte zurück, vor Vergnügen strahlend und mit allerlei Zuckerwerk beladen, welches ihm Herr Brancher gegeben. Charley und Ned wurden eifersüchtig auf den Handel; aber Willy schien sich die Zuneigung unseres Nachbarn im Sturme erobert zu haben. Meine Frau war natürlich von diesem Augenblicke an, wie alle Mütter, ganz für ihn eingenommen, da sie jede Aufmerksamkeit, die er ihrem Kinde schenkte, als eine ihr selbst erwiesene entgegennahm.

Er ist gewiß ein liebenswürdiger und guter Mensch, sagte sie und auch ich fing an, zu denken, daß es ganz angenehm wäre, solch' eine liebenswürdige Nachbarschaft zu bekommen.

Nach dem Frühstück war ich gerade im Garten damit beschäftigt, die überwuchernden Ranken des wilden Weines aufzubinden, und sang dabei das Ständchen aus „Don Juan“, als ich vom Lorbeergebüsch her ein leichtes Geräusch hörte und bald darauf ein gutmüthiges, vor Gesundheit strotzendes Gesicht hinter den grünen, glänzenden Blättern auftauchte.

„Ich hoffe, mein Herr, der Ritt hat Ihrem kleinen Knaben wohlgethan?“

„Außerordentlich,“ sagte ich, mich höflich dem Gitter nähernd, „und ich muß Ihnen noch für Ihre Güte, ihm dieses Vergnügen gewährt zu haben, danken.“

„Bitte, ist nicht der Erwähnung werth,“ erwiderte Herr Brancher, „ich dachte nur, ich müsse mich bei Ihnen entschuldigen, daß ich ihm denselben, ohne Erlaubniß, angeboten und noch ehe ich mich Ihnen vorgestellt.“

„Es freut mich sehr, Ihre Bekanntschaft zu machen,“ erwiderte ich, ihm die Hand zum Gruße entgegenstreckend.

„Wie ich sehe, sind Sie gleich mir für Gartenarbeiten eingenommen,“ sagte der würdige Mann. „Was doch die Leute, die den Sommer in der Stadt zu verleben gezwungen sind, Alles entbehren müssen!“

In diesem Augenblicke wurde eine angenehme weibliche Stimme hörbar, die „Henry, Henry!“ rief.

„Bitte um Entschuldigung,“ sagte Herr Brancher, „aber soeben ruft mich meine Frau, damit ich den Kindern ihre Aufgaben ertheile. Auf Wiedersehen, denn ich hoffe wir werden gute Nachbarschaft halten.“

„Wird mir sehr angenehm sein,“ erwiderte ich und damit trennten wir uns.

Ein oder zwei Stunden später als ich am Fenster meines Studierzimmers in ein Buch vertieft saß, wurde ich durch helles Lachen, welches aus dem Nachbargarten zu mir heraufklang gestört. Mein Studierzimmer lag im ersten Stock und konnte ich von demselben sowohl meinen, als auch den Garten meines Nachbarn übersehen. Ich öffnete das Fenster und schaute hinüber: es war ein reizendes Bild ländlichen und häuslichen Behagens, das sich meinen Blicken bot.

Herr Brancher war damit beschäftigt, ein großes, hölzernes, schwarz und roth geflecktes Pferd, dessen wehende Mähne beinahe bis zum Scheweife reichte, zu ziehen. Auf dem Kofse saßen ein herziger, rothwangiger Knabe und zwei kleine Mädchen, während ein etwas älterer Knabe, eine Weibengerte in der Hand, mit lachender Würde, der Proceßion folgte. Frau Brancher, eine kräftige, blonde Dame, saß mit ihrem Strickzeuge unter einer Birke und sah mit mütterlichem Behagen der Szene zu.

Ich lehnte mich zum Fenster hinaus und winkte ihnen einen Gruß hinüber.

„Biel Arbeit und wenig Spiel behagt Jack nicht,“ rief Herr Brancher und sein gutmüthiges Gesicht strahlte vor Zufriedenheit, als er das Kind vom Pferde und hoch in die Luft hob.

„Nachmittags gehen wir auf den Fischfang, die Kinder und wir Alle,“ sagte ich; „wir haben eine Barke zum Angeln in Bereitschaft. Wollen Sie sich mit Ihrer Frau und Kindern uns anschließen.“

„Mit größtem Vergnügen,“ antwortete Herr Brancher.

„Um halb 4 Uhr,“ rief ich; denn während die Mittagssonne brennt, ist es nicht angenehm, zu fischen.“

Meine Frau und meine Kinder waren von der in Aussicht stehenden Partie ganz entzückt.

„Es ist nicht ohne Bedeutung für uns, angenehme Nachbarschaft zu bekommen,“ sagte Lucy, „nachdem doch du, lieber Arthur, so oft abwesend bist.“

Wir hatten noch ein zweites Boot gemiethet und Stühle für die Damen hineingestellt; die Kinder wurden auf beiden vertheilt. Bünklich um die angegebene Zeit stießen die zwei Nachen mit ihrer lachenden Besatzung von der Schleuse in Bybridge ab, und wir ruderten hinunter nach dem Weidengebüsch, wo wir angeln wollten.

Man konnte sich keinen angenehmeren Menschen als Herrn Brancher denken. Er schien die verkörperte Selbstlosigkeit und Liebenswürdigkeit zu sein, bemüht, Alles gut aufzunehmen; dabei war er lustig, gesprächig und steckte voller Anekdoten. Augenscheinlich war er auch viel gereist, denn er erzählte von Calcutta und Lima, und seine Bekannten mußten den besseren Kreisen der Gesellschaft angehören, da er „von seinem alten Studienfreunde Mountcashl“ sprach.

In seinem Benehmen gegen die Damen war er ritterlich, obwohl, wie ich Gott im Stillen dafür dankte, kein „fogenannter Damenfreund“, was meiner Ansicht nach eine unausstehliche Mischung von Dummheit und aufdringlicher Einbildung ist; überhaupt verrieth er in jeder seiner Handlungen das gute Herz.

Den Damen steckte er den Köder an, den Kindern erzählte er Märchen und uns Alle unterhielt er mit dem Berichte von Heldenthaten beim Angeln der Schlammbeißer im Baboonflusse in Süd-Afrika. Seine Popularität zu krönen, hatte er noch einige Flaschen Champagner mitgebracht, deren versilberte Pfropfen mit lustigen Knallen in die Luft flogen und die Schwalben auf dem Weidelande ringsumher aufschreckten.

Wir Alle gaben uns dem Genuße des schönen Lebens hin und es war köstlich, zu hören, wie die Kinder aufjubelten, wenn ein großer Barsch, dessen Breitseite wie ein Zebra gestreift war, mit seinen durchsichtigen, goldglänzenden Flossen an die Oberfläche des Wassers tauchte. Unser Nachbar war unermüdet, uns mit Köder zu versorgen, befreite die gefangenen Fische von der Angel und unterwies meine Knaben, wie sie dieselben geschickt auswerfen sollten.

Als der Abend weiter vorrückte und der weiße

Schaum sich auf dem Wasser zeigte, wurde Herr Brancher kühner in seinen Erfolgen. Er zog die Fische mit der Schnelligkeit eines Jongleurs heraus und lockte sie sogar mit dem leeren Angelhaken an.

Als wir heimruderten, fiel das Gespräch, ich weiß nicht mehr wieso, auf einige besonders kühne Hoteldiebstähle, die in letzter Zeit in ganz England, besonders aber im Mittellande und den südlichen Grafschaften vorkamen; es war dies eine gewagte Reihe von Mäbereien, die augenscheinlich von einer gefährlichen, gut organisirten und in ihrem Handwerke wohlverfahrenen Bande von Dieben geplant und ausgeführt wurde. Dabei gedachte ich auch der Hilfe, die Eisenbahnen und Telegraph dem Schurken der Neuzeit gewährten.

Herr Brancher schlug über diesen Gegenstand einen sehr hohen Ton an; er verurtheilte diese Schelme sehr hart und machte sich zum Anwalt der allerstrengsten Strafen.

„Bei Gott, gnädige Frau,“ sagte er, sich zu meiner Gattin wendend, „ich würde diese Schurken mit der Wurzel ausrotten, koste es, was es wolle, und die ganze Bande zu lebenslänglicher Zwangsarbeit nach den Colonien verbannen. Ihre Photographien würde ich zur besseren Warnung in allen Kaffee- und Gasthäusern Englands aufhängen.“

Ich machte auf die Schwierigkeit aufmerksam, welche es biete, die Photographien zu erlangen, ehe man noch die Diebe selbst gefangen.

Es war köstlich zu sehen, wie Herr Brancher darüber lachte: seine weißen Zähne glänzten nur so und sein ganzes Gesicht schien mizulachen. „Ha, ha, ha!“ rief er, „welch' ein Narr bin ich doch: da haben Sie mich richtig abgefaßt. Natürlich kann man keinen Dieb hängen, ehe man ihn hat; doch unsere Polizei würde sich ein großes Anmuthszeugniß anstellen, wenn sie nicht bald einer solchen Ver schwörung gegen das öffentliche Wohl auf die Spur käme.“

„Entschuldigen Sie, Frau Gregson,“ sagte er dann; aber ich bin Richter bei der Präsidentschaft in Madras gewesen und gehe daher gerne disciplinirlich, wenn auch, wie ich hoffe, nicht grausam, vor.“

Als wir am Abend allein waren, war meine Frau sehr berebt im Lobe des Herrn Brancher.

„Nur Einen Fehler scheint er zu haben, wie seine Leute den unfrigen erzählen,“ sagte sie zu mir, „und der ist, daß er für das Dummeln zu sehr eingenommen ist. Beständig verläßt er seine Frau, um auf Reisen zu gehen.“

„Geschäftlich?“

„Ach nein, nur zum Vergnügen; er hat kein Geschäft, da er von einer Pension lebt. Morgen soll er wieder zeitig abreisen, wie man mir gesagt; ich wundere mich, Arthur, daß er nichts davon gegen uns erwähnt.“

Vierzehn Tage später war Herr Brancher mit seiner Frau bei uns zum Mittagessen und machte er sich uns sehr angenehm. Im Verlaufe des Abends kam das Gespräch auf die Abschaffung der Todesstrafe, wovon der Ex-Richter ein großer Gegner war.

„Ich bin ein Mensch, der die Welt kennt, meine Damen,“ sagte er, „und weiß, daß man gegen diese Schurken, die uns beunruhigen, strenge Maßregeln ergreifen muß. Die Aussicht auf den Galgen hat schon so Manchem vom Verbrechen abgehalten.“

Ich stimmte nicht mit ihm überein, konnte aber keine Anhänger für meine Ansicht gewinnen, da selbst meine Frau sich Herrn Brancher angeschlossen. Ein ausgezeichnete Mensch, dachte ich bei mir, aber über gewisse Gegenstände von zu strenger Ansicht.

Die Woche nachher speisten Lucy und ich bei Brancher's; den Abend sollte ein kleiner Tanz beschließen. Als wir dann bei unserm Weine saßen, entdeckte ich erst, daß auch Herr Brancher Freimaurer war, und dies ergab einen neuen Anknüpfungspunkt zwischen uns und war unserer im Entstehen begriffenen Freundschaft sehr förderlich. Das Mittagessen fiel ganz gut ab; Alles war gewählt und fein, ohne jedoch aufdringlich zu erscheinen. Die Speisen vorzüglich zubereitet, der Wein ausgezeichnet, und unangenehm fiel nur ein langer, hagerer Untergärtner in etwas zu großen weißen Handschuhen auf, der sich an der Bedienung theilte und dabei verschiedene Freiheiten herausnahm. Der Tanz, an dem auch einige hübsche junge Mädchen aus Bybridge Antheil nahmen, verlief unter großer Heiterkeit, zu der Herr Brancher durch seine komischen Einfälle sehr viel beitrug. Ich war der Letzte der Gäste; Lucy und die Kinder waren schon früher gegangen, während Brancher und ich noch eine Weile bei einer Flasche ganz besonders guten, alten Sherrys sitzen geblieben waren.

Gerade als ich meinen Hut nehmen wollte, um zu gehen, sagte Brancher: „Wir fällt soeben ein, Gregson, daß Sie meine Bibliothek noch nicht gesehen; ich besitze zwar nur eine kleine Sammlung,

und nur über Spezialfächer; aber dennoch ist dieselbe werthvoll und interessant."

Ich folgte ihm in ein kleines Zimmer, das als Bibliothek diente und wo er mir zwei Schränke öffnete. Zu meiner Ueberraschung wurde ich gewahrt, daß dieselben nur Gesetzbücher enthielten und außerdem noch eine Sammlung von Berhören aus Old Bailey und Kalendern aus Newgate.

"Mein Geschmack nicht," sagte ich.

"Das glaube ich schon," erwiderte er, "aber ich bin ein alter Richter, wie Sie wissen, und habe diesen Gegenständen viel Nachdenken gewidmet."

"Bevor ich gehe," sagte ich, "wollte ich noch mit Ihnen für morgen — es ist Feiertag — eine Croquet-Partie für unsere Kinder verabreden."

"Thut mir sehr leid — aber morgen muß ich für drei Tage nach Derby gehen."

Als ich das nächstemal mit Brancher zusammentraf, war es auf der Imperiale eines Belham-Hill-Omnibus. Er war über diese Begegnung sowohl überrascht als erfreut und wurde sehr gesprächig. Er erzählte von Diebeszügen in der alten Zeit und erklärte mir das "Uhrabwickeln", "Kartenspielen" und andere Geheimnisse.

Da fragte ihn zufällig einer der Mitfahrenden, ob er seine Aufmerksamkeit auch der Chiffriekunst zugewendet.

Das will ich glauben", antwortete Brancher, "ich kenne zweieunddreißig Arten von Chiffren und ich schmeichle mir, daß während eines ganzen Jahres keine Annonce auf der zweiten Seite der "Times" erscheinen könnte, die ich nicht im Stande wäre, binnen vierzig Minuten zu entziffern."

"Ei, Brancher," sagte ich, "da würden Sie ja einen ausgezeichneten Detektive abgeben."

"Kann schon sein," meinte er lächelnd, "aber hier ist meine Ecke. Leben Sie wohl, Freitag sehen wir uns wieder, beste Empfehlungen an Ihre Frau und Grüße an Ihre Kinder. Adieu, Adieu!"

(Schluß folgt.)

### Bunte Chronik.

(Ein Prozeß,) wie er sich kaum merkwürdiger und origineller denken läßt, spielte dieser Tage vor der Amsterdamer Rechtsbank. Das "Niwws van den Dag" hatte nämlich im März 1888 folgenden tendenziösen Bericht veröffentlicht: "Von Bornebroek, welches zwischen Borne und Ameloo liegt, meldet uns einer unserer Berichterstatter folgenden auf Wahrheit beruhenden Geisterspuk, der um örtlicher Gründe willen bis jetzt noch nicht ruckbar geworden ist. Die Bevölkerung von Bornebroek ist beinahe ausschließlich katholisch, doch leben daselbst auch einige protestantische Bauern, bei einem derselben war es in der letzten Zeit nicht recht geheuer, zu bestimmter Zeit stellte sich ein Gespenst ein, das von verschiedenen Zeugen wiederholt gesehen und gehört worden war. Ein guter Freund des also heimgefuhrten Bauern, ein Katholik, gab diesem den Rath, sich an den Kaplan von Bornebroek zu wenden, der das Gespenst beschwören und austreiben werde. Dies geschah, allein der Kaplan verlangte dafür die für den Bauern unerschwingliche Summe von 500 Gulden, so daß dieser beschloß, sich selbst zu helfen. Er und sein Anecht gingen daher dem Gespenst mit Dreschflegeln zu Leibe, und als sie daselbe tüchtig bearbeiteten, rief es pöflich: „Halt! Halt! Ich bin der Kaplan von Bornebroek!“ Beide hörten natürlich auf zu dreschen, und das Schlachtopfer war derart zugerichtet, daß man es nach Hause tragen mußte, wo dasselbe bald darauf starb." Der Kaplan machte beim Gericht die Verleumdungsklage anhängig und behauptete, daß, da in Bornebroek nur ein einziger Kaplan wäre, niemand Anderer als er gemeint sein könne, und da der Chefredakteur des Blattes sich weigerte, den Namen des Berichterstatters zu nennen, so wurde der Verleger und Drucker zur Rechenschaft gezogen. Bei der Gerichtsverhandlung erklärte der Kaplan Dereffen, daß an der ganzen Geschichte kein wahres Wort sei, daß er übrigens vorher von einem solchen Geisterspuk, der sich im Dorfe zugetragen haben soll, gehört habe. Während der Staatsanwalt die höchste vom Gesetz zugelassene Strafe — 300 Gulden Buße — beantragte, führte die Verteidigung aus, daß es höchst anfallend sei, wie ein gebildeter und aufgeklärter Mann eine solche Klage überhaupt habe einreichen können, denn der geschmähte und verleumdete Kaplan sei ja in dem Artikel der Zeitung getödtet worden, der im Gerichtssaal erschienene Kläger sei aber lebend und gesund, folglich könne er nicht der Verleumdete sein; nur der todgeschlagene Kaplan sei beleidigt worden, aber in diesem Falle hätten dessen Erben eine Klage einreichen müssen. Ueberdies habe man es hier mit einer Legende zu thun, wie deren jedes Dorf, als auch Bornebroek, eine habe, und da in dem Bericht überdies gar kein Name und keine Zeit genannt sei, so könne der Kaplan denselben gar nicht auf sich beziehen, weshalb das Gericht auf Freisprechung erkennen müsse.

Letzteres glaubte sich jedoch diesen Ausführungen nicht anschließen zu können und verurtheilte den Verleger des Blattes zu 250 Gulden Buße. Dasselbe hat die Verurteilung angemeldet.

(Das Civilkabinet des deutschen Kaisers) hat kürzlich eine sehr interessante Petition aus — Rom erhalten. Die Petentin ist eine italienische Aebtissin. Das Oberbürgermeisteramt hatte nämlich verfügt, daß noch vor Ankunft des deutschen Kaisers die unweit des Quirinals und des Bahnhofes gelegene Via Venti Settembre regulirt werden sollte, da der kaiserliche Zug nothwendig diese Straße passiren müsse. Zu diesem Zwecke sollte das gleich am Anfang in der Nähe des „Moses" von Michel Angelo liegende alterthümliche Kloster der Sacramentinen-Schwesteren geräumt und abgerissen werden. Die Aebtissin hatte kaum den Räumungsbefehl erhalten, als sie sich zum Grafen Solms nach dem Kapitol begab und ihm ein wohlmotivirtes Bittgesuch an den deutschen Kaiser überreichte. Der Botschafter versprach, dasselbe nach Berlin zu senden, wo es denn auch dem Monarchen zugestellt wurde. Der Kaiser verfügte, daß der Botschafter den König Humbert in seinem Namen bitten möchte, zu verhindern, daß seiner Ankunft wegen irgendwem ein Nachtheil erwüchse. Die Wirkung war, daß die Aebtissin nun mit ihrer Heerde nach wie vor in ihrem alten Kloster verbleibt.

(Das russische Sträfingsschiff „Nischnei-Nowgorod,") welches vor einigen Tagen mit 460 Sträfingern nach der Sträfinginsel Sachalin an der Küste von Sibirien im Stillen Ozean abfuhr, beschreibt ein Berichterstatter, wie folgt: Das Schiff hat 3800 Tonnengehalt und ist für 652 Verbrecher eingerichtet. Ihre mit zollbienen Eisenstangen vergitterten Käfige laufen an beiden Seiten des Zwischendecks entlang, sind durchschnittlich 7 1/2 Fuß hoch und gewähren dem Insassen einen nur 5 Fuß breiten Spazierweg. Die gefährlichsten Sträflinge sind an einen Krampen gefesselt; die übrigen behalten wenigstens ihre Leib- und Fußketten bei. Allen wird das Haar von vorn bis hinten halbseitig glatt abrasirt. Um allen Flucht- und Selbstentleibungs-Versuchen vorzubeugen, bleibt kein Kochgeschirr im Käfig; selbst das Trinkwasser haben die Sträflinge aus einem Gumminundstück an der Wand zu saugen. Zu bestimmten Zeiten werden sie zu einem eisenumgitterten Waschzuber auf dem Deck geführt und abgespült; nur die gefährlichere Sorte bleibt auch dann angeschmiedet. An den Käfigen entlang läuft ein mit dem Dampfessel in Verbindung stehendes Dampfrohr mit Schrauböffnungen in Zwischenräumen von je 12 Fuß. Sobald eine Empörung unter den Sträflingen ausbricht, wird durch ein an diese Oeffnungen festgeschraubtes, hiebesten Schlauch ein heißer Strahl auf die Sträflinge abgegeben und sie werden so zur Ruhe gebrüht, nachdem es sich herausgestellt, daß sie sich durch so starke Wasserstrahlen nicht abkühlen ließen. Von den 460 Sträfingern an Bord des Nischnei-Nowgorod waren 160 Mörder, darunter ein Verwandter des Schah von Persien, der Prinz Rhanalan Mirza, der seinen Bruder in Rußland umgebracht. Die Mörder werden bei ihrer Ankunft in Sochalin noch mit 50 bis 125 Knutenhieben bedacht. Zur Todesstrafe werden sie selten verurtheilt; in dessen würden die meisten Sträflinge den Tod ihrer Pein auf der Insel bei weitem vorziehen. Daher die verzweifelten Versuche, die sie während der Fahrt machen, um sich umzubringen.

(Als Kuriosum) theilen wir wörtlich die nachstehende interessante Badaanzeige mit: „P. L. Beehre mich den hochgeehrten Herrschaften und Bürgern zur geneigten Kenntniß zu bringen, daß ich ergebenst Unterzeichneter das städtische Reinlichkeits- und Gesundheitsbad pachtete, und mit heutigem Tage in Gottes Namen eröffne. Bäder können zur gewohnten Zeit und Preisen bestellt werden. — Ein Wannenbad kostet nur 20 fr., wovon sich der Mensch erquickt — einen guten Appetit bekommt und sich sogar neugeboren fühlt. Es sind wohl viel Menschen, die behaupten, einstens gebadet worden zu sein. Diese Menschen sind träge, verspüren an ihrem Körper den unangenehmen Geruch des Schweißes; aus welcher Ursache oft sogar junge Eheleute — ohne zu wissen weshalb — gegen einander einen Abscheu bekommen und sich scheiden lassen. Dagegen gibt es keinen Arzt; nur das unschuldige Wasser ist im Stande rein und gesund zu erhalten. — Aus diesem Grunde ersuche ich höflichst die hochgeehrten Herrschaften und Bürger um ihre gütige Unterstützung und um recht zahlreichen Zuspruch. Unbemittelten wird jeden Samstag ein separates Wannenbad gratis ertheilt. Jglau, Ludwig Kenyeres, Pächter."

(Affinirtes Gaunerstück.) In dem großen Kampfe, den die älteste Junft auf Erden, die „ehrwürdige Gaunerjunft" seit undenklicher Zeit gegen die besitzende Menschheit führt, ist ebenso wie auf allen anderen Gebieten des menschlichen Daseins eine bedeutende Verfeinerung eingetreten. Man raubt

nicht mehr mit bewaffneter Hand, aber an Stelle der rohen Gewalt ist die feine List getreten. Neue Schliche werden erfunden, die alten durch die Presse überall bekannt und daher unbrauchbar gewordenen Kniffe werden stets durch neue ersetzt und einem solchen geistreichen Kniff ist jüngst ein Juwelenhändler in Moskau zum Opfer gefallen. Eines Tages erscheint ein junger Gentleman in seinem Laden, der sich für 4000 Rubel Schmuckfachen ansucht. Er hat aber nur 500 Rubel bei sich und bittet den Ladeninhaber, ihm einen seiner Kommis mitzugeben, der ihn zu einem wohlbekannteren reichen Kaufmann, Besitzer mehrerer Bäckereien, begleiten solle, wo er sofort die fehlende Summe empfangen werde. Dies geschieht, und an Ort und Stelle angelangt, ruft der junge Gentleman dem reichen Bäcker in befehlendem Tone zu: „Uebergeben Sie dem jungen Manne da die 3500, aber, wenn ich bitten darf, sofort!" Ja, sofort ging es freilich nicht, aber binnen einer halben Stunde sollte der Herr das Seinige erhalten. Der Herr Kommis möge doch so lange im Komptoir warten. Dieser wollte es gern thun. Er übergab auch, da der reiche Kaufmann erklärt hatte, das Geld in einer halben Stunde zahlen zu wollen, dem jungen Gauner, der vorgab, keine Minute Zeit zu haben, die eingekaufte Waare und sah ruhig zu, wie dieser um die nächste Ecke auf Nimmerwiedersehen verschwand. Die halbe Stunde geht vorüber, und der Kommis beginnt einige Ungeduld zu verrathen. „Sogleich, mein Herr, sollen Sie Ihre 3500 erhalten. Uebrigens worin wollen Sie denn das Alles tragen?" — „Was heißt denn das Alles tragen?" — „Nun, die 3500 Bröckchen, die Ihr Prinzipal bei mir heute Morgens für das städtische Waisenhaus bestellen ließ!" . . . Tableau!

(„Elektrischer Sonnenstich") heißt bei den Arbeitern im Kreuzot eine Krankheitsercheinung, welche dem Sonnenstich allerdings so ähnlich sieht, wie ein Ei dem andern. In Kreuzot nämlich benutzt man seit einiger Zeit das elektrische Bogengleichlicht, um Metall zu schmelzen und zu schweißen. In gleicher Weise wie der Voltabogen sich zwischen zwei Kohlen-Elektroden ausbildet, entwickelt er sich auch zwischen Kohle und Metall, so daß in der furchtbaren Hitze das Metall augenblicklich schmilzt. Nebenbei erleiden auch die Arbeiter in der Nähe des Lichtbogens eigenthümliche Zufälle, über welche der Arzt der Eisenwerke, D. Defontaine, der Lumière Elektrique zufolge, ausführlich an die Gesellschaft für Chirurgie zu Paris berichtet hat. Selbst in zehn Meter Entfernung von dem Voltabogen empfindet man nach kurzer Zeit an den unbedeckten Körperstellen — am Halse, im Gesicht und besonders an der Stirn — schmerzhaftes Stiche und heftiges Brennen, wie von einer Brandwunde herrührend. Dabei färbt sich die Haut kupferroth bis broncefarben. Man hat es hier offenbar nur mit einer Lichtwirkung zu thun, Wärmewirkung erscheint vollständig ausgeschlossen, da bekanntlich das elektrische Licht sehr wenig Wärme in seiner Umgebung ausstrahlt.

(In der Schule.) Lehrer: „Kannst Du mir sagen, Pepi, welches Thier uns den Schinken liefert?" — Pepi (zögernd): „Der . . . der Selcher!"

### Humänischer Mord.

Bukarest, 17 September.

#### Saatenstand im Lande.

(Fortsetzung der offiziellen Kundmachungen.)

Rimnic-Sarat. In der Zeit vom 18. bis zum 26. August hat es fast im ganzen Distrikt geregnet. Die Ernte ist fast durchgehends in allen Getreidearten eine gute. Desgleichen stehen auch der Mais und die Gemüsegärten gut. R o n f t a n z a. Vom 19. bis zum 26. August fiel fest durchgehends nur ein schwacher Regen. Der am 19. August niedergegangene Hagel hat, trotzdem er in großen Stücken gefallen war, keinen erheblichen Schaden angerichtet. Die Ernte von Hirse und Mais verspricht nur in einzelnen Gemeinden eine gute zu werden, in den anderen Theilen des Distriktes hat dieselbe unter der Dürre sehr gelitten und dürfte eine kaum mittelmäßige werden. D i m b o v i z a. Vom 13. bis 27. August fiel ein kaum nennenswerther Regen mit Hagel gemischt. Die Maisernte dürfte in den Orten, wo kein Hagel niederging, eine mittelmäßige werden. V a l c e a. Vom 13. bis 27. August war die Witterung sehr trocken, und fiel nur wenig Regen. Wo es geregnet hat, ist eine gute Maisernte, an den übrigen Stellen jedoch nur eine mittelmäßige zu erwarten. J a s s y. In der Zeit vom 21. bis 27. August fiel ein ziemlich reichlicher Regen, am 16. August hagelte es auch und der niedergegangene Hagel richtete im Kreiße Braniscea einen Schaden von über 3640 Lei an. Der Mais verspricht eine reichliche Ernte, die Weingärten, die Hutweiden und alle Gärten stehen sehr gut, ausgenommen diejenigen in welchen der Hagel Schaden angerichtet hat.

**Bukarester Börsenbericht.**

Bukarest, 17. September.

Unter dem Einflusse der auswärtigen tiefen Kursnotirungen setzte unser Markt in weichender Tendenz ein, u. z. wurde diese Haltung durch die Zinserhöhung seitens der Bank von England (auf 4%) verschärft; demzufolge bröckelten sich die Kurse successive ab. Dacia ermäßigten sich bis 256, Bank-Aktien hüften 2 Frs. bis 1048 ein, während Nationala auf 225 und Baubanken auf 96 stagnirten. Die Valuta versteifte sich abermals um 1 pr. Mille bis 20 während Anlagewerthe eine mäßige Einbuße erfuhren. Devisen behaupteten ihre vorwöchentliche Kursnotiz.

Es notirten heute zum Schluß der Börse: Effekten: 6% Staats-Obligationen 100 1/2, 7% ronale Pfandbriefe 107— id. 5% 97 1/4, 7% kädtische Pfandbriefe 106 3/4, id. 6% 101—, id. 5% 95—, 5% perpet. Rente 96—, 5% amortisierbare Rente 97—, 7% Communal-Anleihe 87—, — Aktien: Nationalbank 1050, Baubank 95—, Dacia-Romania 257—, Nationala 225—, Devisen: Paris Cheq 99.55, 3 Monate 99.— London Cheq 25.32 1/2, 3 Monate 25.10—, Wien Cheq 2.08 1/2, 3 Monate 2.06 1/2, Berlin Cheq 123.65—, 3 Monate 123.10, Antwerpen Cheq 99.30, 3 Monate 98.50, Agio 1.15—1.30. Tendenz fest.

**Wiener Getreide-Börse.** (Original-Telegramm vom 16. September 11 Uhr 15 M. Vormit.) Herbst-Weizen 8.90, Frühjahr-Weizen 8.02, Hafer 6.20, Neumais 5.73, März-Weizen 15.50. — Aufträge unter den kulantesten Bedingungen übernimmt D. Wechsel, Strada Blanari Nr. 11.

**Vom Handelsgericht.** Am 27. September wird auf der hiesigen Primarie die Wahl von zwei Handelsrichtern und einem Supplenten vorgenommen werden.

**Cours für Buchhaltung und kommerzielle Wissenschaft.** Mittelfst Zirkulars zeigt Herr Demetrius Genicleanu, Professor der Buchhaltung und der Handelswissenschaften an, daß er am 10. Oktober d. J. einen Coursus zur Erlernung der Buchhaltung und der Handelswissenschaften eröffnen wird. Der Unterricht wird viermal wöchentlich Abends von 8—9 1/2 Uhr abgehalten. Sonntags findet außerdem zwischen 2—3 Uhr Nachmittags eine Repetition statt. Anmeldungen werden in der Schulbuchhandlung und Druckerei, welche in der verlängerten Strada Lipsani vis-à-vis der St. Georgs-Kirche liegt, entgegengenommen; auch sind die Beträge für das Erlernen der Handelswissenschaften, der Buchhaltung, der französischen und deutschen Sprache, die für die sechsmonatliche Dauer des Coursus auf 100 Lei festgesetzt sind, zu zahlen. Die Hälfte des Honorars wird bei Beginn der Studien, der Rest nach 3 Monaten gezahlt. Das Unterrichtslokal soll inmitten der Stadt liegen und die Schüleranzahl nur eine beschränkte sein.

**Letzte Post.**

Der „N. Fr. Presse“ wird aus Petersburg gemeldet: Anlässlich der Affaire Stroschmayer schreiben die Journale, man beginne fast an den freundschaftlichen Beziehungen zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland zu zweifeln. Der Ton der österreichisch-ungarischen Blätter sei derart feindlich, daß es russischerseits immer schwieriger werde, die bisherige Zurückhaltung zu beobachten. „Nowoje Wremja“ warnt vor einem schlimmen Ausgange der Politik Oesterreich-Ungarns. Die „Nowosti“ meinen, die Wiener Blätter triumphiren ohne Grund über den Verweis, welchen der Bischof erhalten; zweifellos werde er das Verhältniß der Slaven zu den Deutschen Oesterreich-Ungarns ungünstig beeinflussen, die slavische Bewegung nur kräftiger und intensiver machen.

Die Nachricht, daß die Errichtung des für Düsseldorf geplanten Heine-Denkmal auf Wunsch von sehr hoher Stelle unterbleiben soll, erregt selbstverständlich großes Befremden. Das „Wiener Tgl.“ sagt darüber am Schluß eines längeren Artikels: Ein Märchen schien's, daß man Heinrich Heine in unserer Zeit ein Denkmal errichten wollte, und ein Wunder war's, entzückend und begeisternd, wie die Märchenwunder des Orients, daß hohe und edle Frauen dem Andenken des Dichters ihre Sympathien zuwendeten. Ein leuchtendes Beispiel wurde gegeben, damit der Glaube an das Ideal nicht erlösche. Aber wir leben im Zeitalter des Militarismus, wo man der Autorität sich beugt und den Erfolg anbetet. Verbannt ist Unabhängigkeit des Denkens, und auch die genialsten Leistungen können nicht als Entschuldigung für politische Sünden gelten. Die Zeit ist nicht groß, ist nicht duldsam genug, um an einem Heinrich Heine das Unsterbliche zu ehren. Er soll und darf kein Denkmal in Deutschland finden, denn er war nicht — preußenfreundlich. Den Traum der Einheit Deutschlands hat Heinrich Heine vorausgesehen; der Dichter sieht in

die Zukunft. Er mußte auch, nach welchen Prinzipien die Einheit Deutschlands sich gestalten würde. Trotz seines Preußenhasses ahnte er im Voraus, daß Deutschland der Thon sei, den Preußen nach Belieben formen werde. Der Dichter ahnte auch den Haß voraus, der ihn verfolgen werde. Und so ist es nur allzumöglich, daß das Düsseldorf'sche Monument ein Märchen bleiben wird. Es war ein schöner Gedanke, dem Dichter ein Denkmal setzen zu wollen, der Gedanke soll nun an einem sehr hohen Willen scheitern. An dem Charakter der Zeit hätte aber das Düsseldorf'sche Denkmal gar nichts geändert. Bleiben wir nur wahr und offen, verzichten wir auf den Tribut, der nicht den aufrichtigen Gefinnungen der maßgebenden Gewalt der deutschen Nation entspricht. Unsere Zeit ist nicht dazu geschaffen, unabhängige Geister zu ehren. Heinrich Heine kann warten. Die Jahrhunderte bringen die Versöhnung und sie werden das Andenken des Dichters verklären. Ein deutscher Dichter bleibt er auch ohne Denkmal, und die Unsterblichkeit ist ihm verbürgt durch den Haß und durch die Liebe.

Auf dem zu Ehren des italienischen Marineministers in Turin veranstalteten Bankete hielt derselbe eine Rede, in welcher er sagte: Die italienische Flotte ist zum großen Theile rekonstruirt und repräsentirt einen Werth von 360 Millionen, zählt 102 Schiffe und außerdem 108 Torpedoboote. Die Erörterungen der italienischen und ausländischen Presse über unsere Marine beweisen, daß sie kein Faktor mehr ist, den man vernachlässigen kann, sondern ein Element, das stark in Rechnung gezogen werden muß, um das gegenwärtige europäische Gleichgewicht zu sichern. Denjenigen, welche ausgedehnte Rüstungen wünschen, antwortet Redner: Italien beabsichtigt, reichlich für die eigene Vertheidigung vorzusehen, will aber nicht zu einer aggressiven Politik Zuflucht nehmen. Der Minister beglückwünschte Italien, daß es bereits im Stande sei, selbst das gesammte nothwendige Material zu liefern, mit Inbegriff der Panzerschienen für die Panzerschiffe „Umberto“, „Sizilia“ und „Sardegna“, welche binnen Kurzem vom Stapel gelassen werden sollen. — Die Rede wurde sehr beifällig aufgenommen.

Wie der „Pol. Corr.“ vom Heutigen aus Rom gemeldet wird, begegnet die rügende Kundgebung des Kaisers an Bischof Stroschmayer in hohen kirchlichen Kreisen einer allgemeinen und unumwundenen Zustimmung. Auch solche Persönlichkeiten, welche den bekannten kirchenpolitischen Ideen des Bischofes von Diakowar ein gewisses Wohlwollen entgegenbringen, gestehen vollkommen zu, daß Monsignore Stroschmayer sich durch die Absendung des bekannten Telegrammes nach Kiew in seiner Eigenschaft als katholischer Bischof, zumal als Bischof in Oesterreich-Ungarn, unter allen Umständen einer sehr beklagenswerthen Taktlosigkeit schuldig gemacht habe, und daß schon aus diesem Gesichtspunkte der kaiserliche Tadel ein gerechter und durchaus begründeter war.

Aus Athen 15. September wird der „Pol. Corr.“ geschrieben: Gegenüber den Erörterungen eines Theils der Presse darüber, ob sich durch die bevorstehende Vermählung der Prinzessin Sophie von Preußen mit dem griechischen Kronprinzen die Nothwendigkeit eines Glaubenswechsels für die Prinzessin ergibt, wird von unterrichteter Seite darauf hingewiesen, daß die griechische Verfassung einzig in Rücksicht der Kinder des jeweiligen Königspaars die Vorschrift enthält, daß sie im orthodoxen Glauben erzogen werden müssen, während keinerlei Bestimmung existirt, welche hinsichtlich des Glaubens der durch Heirath zuwachsenden Mitglieder der königlichen Familie etwas vorschreibe.

Der „Pol. Corr.“ wird aus Sophia gemeldet: Die in der auswärtigen Presse verbreitete Nachricht, daß während der Verhandlung des Prozesses Risow das im Gerichtssaale anwesende Publikum bei jener Stelle der Vertheidigungsrede Risow's, welche die Entfernung des Prinzen Ferdinand von Koburg als eine Nothwendigkeit erklärte, applaudirt habe, ist eine tendenziöse Unwahrheit. Gegen den Zeitungs-Korrespondenten, welcher die betreffende Meldung aussprengte, wird seitens der Behörden wegen Verbreitung falscher Nachrichten vorgegangen werden. — Die Untersuchung gegen Samow, das bekannte Mitglied der Räuberbande von Bellowa, dauert fort, ohne seither wesentlich Neues ergeben zu haben. Inzwischen geht die Regierung schonungslos gegen die der Vorschubleistung an die Räuber überwiesenen Ortschaften vor, indem sie dieselben niederbrennen und alles bewegliche Gut der Schuldtragenden beschlagnahmten läßt. Der Bandenchef Rissarow hat sich in unzugängliche Schlupfwinkel geflüchtet, so daß, um seiner habhaft zu werden, wohl der Eintritt der kalten Witterung wird abgewartet

werden müssen. Die Energie der Regierung gegen das Räuberunwesen ist selbstverständlich durch den letzten Ueberfall der Post zwischen Araba-Konak und Orhanie nur neu angestachelt worden.

**Telegramme des Buk. Tgl.**

**Brüssel, 15. September.** Meldung des „N. W. Tgl.“: Klerikalen Meldungen zu Folge, hatte die Mission des Kardinals Schiaffino in Belgien den ausschließlichen Zweck, einen Wohnsitz für den Papst auszuwählen, falls derselbe genöthigt sein sollte, Rom zu verlassen. Mehrere hervorragende belgische Adelsgeschlechter, wie Arenberg, Merode, Ligne boten dem Papste ihre Schlösser an. Kardinal Schiaffino erklärte hier, der Papst werde Rom verlassen, falls das Ministerium Crispi das neue, gegen den Klerus gerichtete Strafgesetz mit aller Strenge anwende.

**Berlin, 16. September.** Der Großfürst Nikolaus wird den nächsten großen deutschen Manövern beizubohnen. — Graf Herbert Bismarck wird sich sehr bald nach Rußland begeben, um den auf den Gütern des Grafen Paul Schwaloff abzuhaltenen Jagden beizuwohnen, und später den Kaiser nach Wien und Rom zu begleiten.

**Wien, 16. September.** Das „Fremdenblatt“ sagt bezüglich der zwischen dem Grafen Kalnoky und dem Fürsten Bismarck stattfindenden Begegnung, welche sich regelmäßig alle Jahre wiederholt, daß in derselben kein Staatsmann das Symptom irgend welcher diplomatischen Aktion sehen könne. Die allgemeine Lage läßt vielmehr einen Fortschritt an der allgemeinen Beruhigung erkennen. Die beiden Diplomaten werden die gesammte Lage nur von dem Gesichtspunkte der Konsolidirung des Friedens betrachten und ihre völlige Uebereinstimmung bezüglich politischer Prinzipien erklären. — Der Graf Kalnoky hat sich gestern gegen Abend, begleitet von dem Legationssekretär Graf von Wydenbruck nach Friedrichsruhe begeben.

**Dublin, 16. September.** Die Polizei hat enorme Sicherheitsmaßregeln bezüglich des Meeting im Phönix-Park ergriffen. Sämmtliche Truppen sind konsignirt. Man befürchtet große Unruhen. Mehrere Mitglieder des Parlaments werden das Wort ergreifen.

**Dublin, 16. September.** 15.000 Menschen nahmen an dem Meeting im Phönix-Park Theil. Es ereignete sich kein Unfall.

**Sophia, 15. September.** Die offiziöse „Bulgarien“ bezeichnet die vom Pariser „Figaro“ lancirte Meldung von einer bevorstehenden Verlobung des Fürsten Ferdinand mit der Prinzessin Louise von Parma als eine plumpe Ente. — Die Enthebung des bisherigen Bürgermeisters von Sophia erfolgte wegen laager Amtsführung und nachlässiger Verwaltung der Gemeindegelder, sowie auch in Folge der Nothwendigkeit, an die Spitze des hauptstädtischen Gemeinwesens einen Mann zu berufen, der die Stadtregulirung rationell zu leiten fähig ist. — Die Verhandlung gegen den Geniemajor Iwanoff wegen Malversationen, welcher sich derselbe anlässlich des Baues dreier Pulverthürme schuldig gemacht haben soll, mußte in Folge widersprechender Gutachten der Sachverständigen im Vausache vertagt werden. Gut unterrichtete Kreise erwarten, daß der Prozeß die Schuldlosigkeit Iwanoff's ergeben werde.

**Sophia, 16. September.** Der rumänische diplomatische Agent ist hier eingetroffen und hat sich dem Fürsten vorgestellt.

**Russchuk, 16. September.** Finanzminister Nacevici ist von Bukarest kommend um 9 Uhr in der Zollbarke, welche ihm des Morgens zu seiner Abholung entgegen gesandt war, hier eingetroffen. Kurz nach seinem Eintreffen feuerte ein Individuum sechs Revolverkugeln auf ihn ab. Drei der Kugeln hatten sich verloren, die anderen drei streiften Herrn Nacevici, zerrissen ihm die Kleider und verwundeten ihn. Eine dieser Wunden befindet sich an der rechten Brusthälfte und scheint nicht unbedenklich zu sein. Der Attentäter Kiffelof, war ein ehemaliger Beamter der diplomatischen Agentie Bulgariens in Bukarest. Herr Nacevici hat ihn seinerzeit mit Wohlthaten überhäuft, sah sich aber veranlaßt, denselben später wegen seiner Faulheit und Entwendung von 3000 Francs zu entlassen. Der Attentäter trieb sich ohne irgend welche Beschäftigung mehrere Wochen in Bukarest herum, machte Schulden und floh schließlich gemeinsam mit anderen bulgarischen Emigrirten nach Rußland. Er war von dort erst seit 2 Tagen zurückgekehrt. — Heute Morgens 9 Uhr war der Attentäter bei Nacevici, versprach das defraudirte Geld zurückzuerstatten und bat um die Erlaubniß zur Rückkehr nach Bulgarien. Herr Nacevici nahm ihn wohlwollend auf und sagte ihm, daß für seine Rückkehr in die Heimath kein Hinderniß bestehe.

**Cairo, 16. September.** Der Nil hat zu fallen begonnen. Die Ernte in Oberegypten ist sehr schlecht ausgefallen.

Empfehlenswerthe Hotels:

In denselben sind angekommen:

Jugo's Grand Hotel de France. Sestoiu, Gorş Anghelescu u. Familie, Sinaia Wukomirovic, Wien. Paesinos, Ghergheni. Frau Maier, Kronstadt. Dr. Brösake, Bacau. Rottenberg, Braila. Löwenstein, Wien. Frau Mavrogheni, Galatz. Frau Dracopulo, Galatz. Salzman, Ploesti. Niculescu, Ploesti Constantin, Ploesti. Dimitriu, Ploesti Schapira, Ploesti. Theumann, Budapest. Risu, Bukarest. Krochmal, Paris. Marcus, T-Magurele. Savulescu, T.Jiu. Lupescu, Craiova. Goldberg, Gera Pantiru, Jassy.

Kurs-Bericht

vom 17. September n. St. 1888.

Wechselstube C. STERIU & Comp.

Strada Lipscani No. 19.

Table with exchange rates for various locations like London, Berlin, Paris, and currencies like Franc, Mark, and Gold. Includes columns for 'Bukarester Kurs' and 'Berlin'.

Bukarester

Deutsche Liedertafel.

Sonntag, den 11. (23.) September 1888 im Vereinsgarten Str. Academiei No. 23

Großes Gartenfest mit Tombola.

Beginn des Militärkonzerts um 3 Uhr Nachmittags. der Gesangsvorträge um 7 Uhr Abends.

Entrée für Mitglieder pr. Person 1 Fr., pr. Familie 2 Fr. Nichtmitglieder " 2 " " 3 "

Programm:

- 1. Der frohe Wandersmann, Männerchor v. F. Mendelssohn. 2. a) Singe Du Vöglein! Männerchor im Volkston v. E. Tanwih. b) Fröhliche Armuth, Männerchor v. E. Kremser. 3. a) Es lächelt der See, 3-stimmiger Damenchor v. Gurschmann. b) Wasserfahrt. Duett v. F. Mendelssohn. 4. Alpenstimmen aus Oesterreich für Männerchor mit Klavierbegleitung v. A. Weinwurm. 5. a) Weist Du noch? v. E. Engelsberg. b) Mir meine Gedanken, v. J. Rheinberger. Gemischte Chöre. 6. Willns, Mallns! Lied schreuder Scholaren aus Wolf's „Rattenfänger“ comp. v. Wih. Handweg.

Tanz.

Der Vorstand.

Bukarester Deutsche Liedertafel.

Dienstag, den 6./18. September Gesangsprobe.

7 1/2 Uhr Abend Damen- und Gemischter Chor. 8 1/2 Uhr Männerchor. Bukarest, 5./17. September 1888.

Der Chormeister.

Casino-Garten, Strada Academiei No. 11.

Sammelplatz eines sehr gewählten Publikums, im Centrum der Stadt, empfiehlt sich der schattigen Parkanlagen wegen. Anerkannt gute Küche des „Martin“, reine und gute Getränke (Lutherbier) bei billigen Preisen. Täglich „Ob schön, ob Regen“ Garten-Concerte, von der für den ganzen Sommer engagierten und uniformirten Elite-Kapelle „Dakibor“ aus Prag unter persönlicher Leitung ihres als tüchtig anerkannten Kapellmeisters Herrn Wilhelm Skrandt

Donnerstag und Sonntag Grand-Concert mit gewähltem Programm bei brillanter Gartenbeleuchtung.

Gesucht wird

von St. Demeter ab, eine alleinstehende abgegrenzte Wohnung, aus einem großen und zwei kleinern Wohnräumen, anständiger Küche (nicht über dem Hofe), Holzlage, Keller, alles sauber und im besten Zustande in einer nahe der Stadt gelegenen Vorstadt mit gutem Trottoir. Geräumiger Hof oder Gärtchen als Kinderspielplatz Hauptbedingung. Deutsche Hausherrn werden bevorzugt und Wohnungsmäcder honorirt. Adressen find an die Exped. d. Bl. zu richten.

Grosses Holzlager.

Der Gefertigte beehrt sich, ein P. L. Publikum auf sein großes Holzlager von trockenen Bauhölzern aller Dimensionen, sowie ausgezeichnetem Brennholz per Klafter und Klgr. ins Haus geliefert aufmerksam zu machen.

Grosse Auswahl eiserner Träger. M. L. MANOACH, Calea Grivitei No. 153 (Tramwaystation neben d. Nordbahnhofe.)

Comptoir Strada Sf. Jón non 1

511 23

Advertisement for Brockhaus Conversations-Lexikon. Text: JEDE BUCHHANDLUNG VERMITTELT DEN UMTAUSCH. 50 Mark Vergütung erhält vom April 1888 an jeder neue Käufer von Brockhaus Conversations-Lexikon 13. sechsen vollendete illustrierte Aufl. gegen Rückgabe irgendeines älteren Conversations-Lexikon. IM UMTAUSCH GEBUNDEN 111 1/2 M. STATT 161 1/2 M.

Zu beziehen durch die Buchhandlung Alexander De-genmann, Bukarest, Calea Victoriei No. 53.

Kothe's Zahnwasser

weltberühmt, beseitigt sofort jeden Zahnschmerz, sowie übertriebenen Athem und ist das beste Konservierungsmittel für Zähne. Der Preis à Flacon Fr. 1.50.

Hoh. George Kothe Nachfolger. Berlin. Alleiniges Depôt in Rumänien:

„Aux Quatre Saisons“ Calea Victoriei 72.

Eigentümer MAX BEHRENDT, Königl. Hoflieferant. 641 8

Knabenpensionat in Wien.

Bei dem k. k. Regierungsrathe Carl Schmidt Direktor des k. k. acad. Gymnasium i. O. finden Söhne vornehmer Familien vollständige Verpflegung, Beaufsichtigung und fachgemäße Unterrichtsüberwachung; auch Vorbereitung zur Maturitätsprüfung. Clavierbeilebung, Conversation englisch, französisch, italienisch. — Gesunde Wohnräume; Bäder etc 680 1 Näheres brieflich IX. Türkenstraße 9, 2. Stock.

Für israelitische Eltern od. Vormünder!

Bei einer gebildeten Familie finden 1 oder 2 Mädchen, die eine Wiener-Schule oder Töchterpensionat besuchen wollen, liebevolle Aufnahme und Förderung ihrer Studien. Bürgerschule und Pensionat in nächster Nähe. Ausgezeichnete Referenzen stehen zu Gebote. Briefe unter „J E“ an die I. Wiener-Annoncen-Exp Wien I. Wollzeile 4 erbeten. 682 1

Advertisement for water installations. Text: Prompte Ausführung von Wasser-Installationen genau nach Vorschrift der Primarie. Depôt von verzinneten Bleirohren, galvanisirten u. Gußeisenrohren, Sähen, Hydranten, Wandmuscheln, Ausgüssen, Bädern, Closeten, Piffoirs etc. Billigste Preise. Geirich & Leopolder, BUCAREST, Strada Stirbey-Voda No. 33. (Von St. Demeter an auch Str. Berzi 136, Pesteingang in den Gismegin.) 531 16

Brennholz.

Geschälte und ungeschälte Gebirgs-Eiche, anerkannt als das beste und billigste Heiz-Material, ist jeder anderen Holzsorte wegen großer Esarniß vorzuziehen. Wir liefern nur per Waggon ab Bahnhof Bukarest oder in's Haus gestellt zu den billigsten Preisen.

Achtungsvoll L. MARENCO & Söhne, Strada Oitlor No. 2 u. 4. 672 1

Bekanntmachung.

Unterzeichneter beehrt sich einem P. L. Publikum bekannt zu machen, daß er in E-Severin eine Filiale seines in Orshova befindlichen Bildhauerateliers behufs Fabrication von Grabdenkmälern, Bau- und Mühlsteinen, Eisen und Waschtrögen aus Stein in den verschiedenen Größen und Qualitäten aus weißem, schwarzem, rothem Marmor Granit und Syenit eröffnet hat.

Gleichzeitig hält der Unterzeichnete eine große Anzahl von fertigen Grabdenkmälern, sowie auch 4 Stücke gußeiserne Säulen in corinthischer Form von 3,70 m. Höhe und 24 cm. Dicke auf Lager.

Der Unterzeichnete bittet daher ein P. L. Publikum ihm im Bedarfsfalle mit seinen werthen Aufträgen zu beehren. Muster und Preisverzeichnisse werden auf Verlangen gratis zugesendet.

Hochachtungsvoll Clement Vigezzi, T-Severin, Strada Decabal No. 34. 638 6

Die Gefertigten bringen zur gefälligen Kenntnissnahme, daß sich vom 5./17. Septb. a. c. an ihre Ateliers im Hause des Herrn Ofensabrikanten Weigand Calea Grivita No. 30 neben der Militärschule befinden.

Achtungsvoll Jos. Dollischek & Wilh. Dietz Bildhauer. 671 3

Makulatur-Papier

70 Cts. per Kilo verkauft die Abm. des „Bul. Tagblatt“.

Strada Bibescu-Voda No. 1.

**INTERNAT. INSTITUTUL BERGAMENTER BUCUREȘTI. EXTERNAT.**  
 Geogr. 1876. Geogr. 1876.

Autorisiert vom hoh. Ministerium für Cultus- u. Unterricht.  
**Unterricht nach dem Lehrplane für rumänische Staatschulen.**  
 Vorbereitung für Gymnasien und Realschulen im Auslande.  
 Beginn der Einschreibungen am 12. August a. cr. — Schulanfang am 17./29. August 1888.  
 501 32 Die Direction.

**Institut Schenk**  
 (für Knaben)  
**Jassy Strada Carp No. 1,**  
 gegründet im Jahre 1873,  
 autorisiert vom hohen Ministerium für Cultus- u. Unterricht, beginnt am 1. Sept. a. St. den Unterricht für das Schuljahr 1888/89.

Der rumänische Unterricht wird genau nach dem Lehrplane der rumänischen Staatschulen erteilt. Außer Rumänisch wird noch Deutsch u. Französisch unterrichtet. Am selben Tage beginnt der Unterricht für Taubstumme. Diese lernen Sprechen (mit dem Munde) Lesen, Schreiben, Zeichnen, Naturlehre und Geographie.

Wie viel Gutes dieser Unterricht schon gebracht hat, läßt sich hier nicht aufzählen. — Auch werden in dem Institute Schüler, welche andere Schulen besuchen, aufgenommen und sorgfältig für den Unterricht präparirt.

Die Schüler, welche im vergangenen Jahre in diesem Institute wohnten sind alle verfezt und einer E. Fétu prämiirt worden. — Anmeldungen werden täglich angenommen.

Lehrer für Rumänisch: Mustafä, Lehrer der Primarschule auf Pécureara. P. Fântenaru Balataniat  
 Für Französisch: Doucet, französischer Lehrer der Primarschule.  
 Für Deutsch: E. Schenk, Direktor des Instituts.

669 6 Die Direction.

**Institut. J. Stahl,**  
 Mädchen-Lehranstalt.  
 BUKAREST, Calea Rahovei No. 36.  
 Aufnahme für Schülerinnen täglich.

**Zu vermieten.**  
 Im Centrum der Stadt nahe der Pferdeisenbahn in der Strada Styrbei-Voda No. 33, sind mehrere helle und geräumige Lokalitäten, bestehend aus Wohnräumen, Werkstätte, Magazine etc. etc. alles im besten Zustande, von Sst. Demeter an zu vermieten. Diese Lokalitäten wurden seit Jahren von der Firma **Teirich & Leopolder** bewohnt und eignen sich daher vorzüglich für ein ähnliches in diese Branche einschlagendes Geschäft.  
 Nähere Auskunft erteilt der Eigentümer **Carl Lang** ebendasselbst. 614 7

**Zu vermieten**  
 sind zwei große Gewölbe gegen die Straße, ferner der 1. Stock bestehend aus 7 Zimmern und einer Küche. Calea Victoriei 11 bis, neben der Polizeipräfectur. — Näheres beim Eigentümer, **Leon Lempart**, daselbst. 626 11

# Warnung vor Täuschung

Die unter dem Namen Singer perfectionat angepriesenen Nähmaschinen sind keine Original Singer Maschinen und stammen nicht aus der Fabrik der Singer Manufacturing Co. New-York.

Man hüte sich vor Nachahmungen.  
 Original Singer Nähmaschinen sind allein echt zu haben in der General-Agentur der Singer Manufacturing Co. New-York  
**G. NEIDLINGER — BUKAREST,**  
 im Eforie-Gebäude und dessen Depots in  
**Jassy, Galatz, Craiova und Ploesci.** 337 36

**Bicycles u. Tricycles.**  
**The Coventry Machinist's Co. Ltd.**  
 Capital Francs 1,500,000.

Höfliche Herren J. S. M. M. Kaiser von Rußland. Kaiserin von Oesterreich. Sultan von Marocco. Königs von Siam. Prinz von Wales.

Generalagentur u. Depot  
**W. Staadecker,**  
 Bucharost, Strada Smărdan 8. Liverpool, Manchester, Sydney Melbourne, Birmingham etc.

Erste Preise. London, Paris, Wien etc.

**Kleiderfärberei und chemische Wäscherei**  
**G. L. Schmidt,**  
 Bukarest, No. 71, Strada Isvor, No. 71.

Annahmestelle: Plojeșt Jg. S. Wälschnk.  
 Annahmestelle: Braila Jg. S. Hirschnhorn,

Empfiehl sich in Anfärben und Reinigen von Damen und Herren-Garderoben, Zimmer und Decorations-Stoffen.

**Färberei à Ressort für werthvolle Seidenstoffe.**  
 Dieses ist das einzig richtige Verfahren für Färben der Seidenstoffe. Nur Etablissements I. Ranges im Auslande sind mit derartigen Einrichtungen versehen, da dieselben sehr plagraubend und kostspielig sind.  
 Vorhänge werden in meinem Etablissement auf höchst schadhlose Weise gereinigt und aufs neu appretirt pro Fenster Lei 1.20 bis Lei 1.50.  
 679 6 Auf Verlangen Prospeete Gratis und franco.

**Ob Schön!** **Ob Regen!**

**COLOSSEUL OPPLER**  
 Täglich Militär - Concert.  
 „BERE PELEȘ“.

Vorzügliche warme und kalte Küche.  
 Prix fix und à la carte.  
 Omnibus-Verkehr vom Boulevard Elisabeth und retour.  
 Mechanische Schießstätte, 4 Kegelbahnen, amerikanische Schanckel für Kinder gratis.

**Zu vermieten.**  
 Ein Restaurant-Lokal und 2 Gewölbe, alles elektrisch beleuchtet, im Palais der Gesellschaft Strada Dömei No. 12. Nähere Details beim Sekretariat der Direktion 10—12 und 2—7 Nachmittag.  
 Allg. Versicherungs-Gesellschaft  
 671 9 „Nationala“.

**Atelier Waber**  
 empfiehlt sich zur Aufnahme aller photographischen Arbeiten bei exacter Ausführung.  
 CALEA VICTORIEI No. 11 bis neben der Polizei-Präfectur. 702

**Geheime Krankheiten**  
 Syphilis und Geschwüre jeder Art, Harnröhren- und weißen Fluß, Santauschläge, heilt ohne Verursachung gründlich und schmerzlos  
**Dr. SALTER,**  
 Mitglied der Wiener med. Fakultät.  
**STRADA FORTUNA 4,**  
 neben d. Apotheke „Cu sfinț“ (Calea Mosilor)  
 Orbnation v. 2--5 Uhr Nachm.  
 NB. Kranke werden in vollständige Verpflegung genommen.

**2 Studierende**  
 aus besserem Hause werden von einem Beamten in volle Pflege genommen. Wien 11. Kaiser-Josef-Strasse 35. Th. 22. 681 1

**Medic. & Chirurg.**  
**Dr. VIANU,**  
 Spezial-Arzt für Augenkrankheiten, heilt gründlich und schmerzlos nach einer neuen Methode  
**Syphilis und Geschwüre**  
 (neue und veraltete) jeder Art, Harnröhren- und weißen Fluß sowie Folgen der geschwächten Kraekraft.  
 682 1  
 STRADA CAROL No. 18.

**Piano, Pianino, Max Fischer,**  
 Galatz, Strada Mare No. 29 und Bukarest, beim Herrn A. L. Patin, Instrumenten und Musikalien-Handlung.  
 Calea Victoriei im Palais „Dacia-Romania“ 6.  
 Großes Lager von Clavieren amerikanischer Construction aus renommirten Fabriken.  
 Billige Preise. — Anzahlungen. — Vermietung 40 von Clavieren. 428

**Restaurant Labes,**  
 im Palais Dacia im Hofe rechts Str. Lipscaul No. 1.  
 Beste deutsche Küche. Abonnemente in- und außer dem Hause. Rendez-vous der besten Gesellschaft. Offen nach Schluß des Theater. 875

**Gediegenen deutschen,**  
 sowiefranzösischen u. Klavierunterricht erteilt eine bestens empfohlene Dame. Ev. auch gegen freie Station oder Wohnung. Offerten an die Administration, unter Nummer 687 erbeten. 687 3

**Für Buchhaltung und Correspondenz** rumänisch und deutsch, wird ein fähiger gut empfohlener junger Mann zum sofortigen Antritt gesucht. Gest. Adressen unter N. 100 an die Adm. d. Bl. erbeten. 690 5

**Kinder mädchen**  
 oder Kinderfrau sucht Drahtbandt. Pitesti. 666 9